

DIE Z



18/19
MAGAZIN #2

J A N

SCHAUSPIELHAUS WIEN

F E B

DIE HAUPT STADT

Die Beliebtheitswerte der Europäischen Kommission sind im Keller. Abhilfe soll ein Prestigeprojekt schaffen: ein Festakt zum 50. Geburtstag der Kommission. Schnell jedoch entwickeln sich die Vorbereitungen zu einer absurden Reise ins Herz der Widrigkeiten der europäischen Politik. Sinnlich und humorvoll erzählt Menasse über verschlungene Bürokratie, groteske Thinktank-Sitzungen, Schweinehandel und das Gespenst des Nationalismus. Dabei entwirft er ein hoch spannendes Bild von der Welt der europäischen Beamten. Sein Bestseller zeigt ein Europa an einem gefährlichen Scheideweg, für das es sich doch unendlich zu kämpfen lohnt.

nach dem Roman
von Robert Menasse
in einer Bühnenfassung von
Lucia Bihler & Tobias Schuster

ÖSTERREICHISCHE
ERSTAUFFÜHRUNG

Regie Lucia Bihler
Bühne & Kostüme Josa Marx
Musik Jacob Suske
Video Florian Schaumberger
Dramaturgie Tobias Schuster

Premiere am 26. September 2018

Mit Simon Bauer, Bardo Böhlefeld,
Jesse Inman, Steffen Link, Sophia Löffler,
Sebastian Schindegger

**WIEDERAUFNAHME
WEGEN GROSSER NACHFRAGE!**

25. Mai 2019

28. Mai 2019

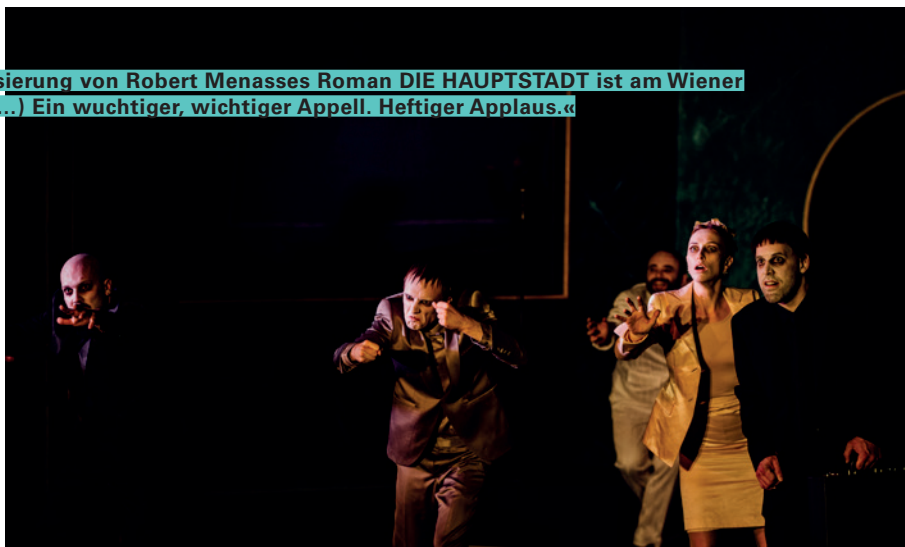
29. Mai 2019

31. Mai 2019

Ab sofort im Verkauf!

»Aberwitziger Zombieball: Die Dramatisierung von Robert Menasses Roman DIE HAUPTSTADT ist am Wiener Schauspielhaus mit Bravour geglückt. (...) Ein wuchtiger, wichtiger Appell. Heftiger Applaus.«

KURIER



»Gelungen umgesetzt! Lucia Bihler lässt die Untoten tanzen, ein morbide-körperliches Spiel. Weit aufgerissene Augen, wackelnde Knie, die Choreografien bringen Bewegung in die Buchadaption. Die vielen Erzählstränge der Vorlage kommen hier in einer grünmarmorierten Bar zusammen, wo die Beamtenschaft der HAUPTSTADT abhängt. Zwei Stunden, ganz aus einem Guss!«

FALTER



»...einfallsreich und schwungvoll präsentiert, die Atmosphäre des Originals wurde selbst in der Verfremdung getroffen! (...) Das Ensemble hatte souverän gespielt, originelle Akzente gesetzt. (...) Lang anhaltender Applaus«

Die Presse



**Liebe Freund*innen des Schauspielhauses,
liebes Publikum,**

heute halten Sie unser zweites Magazin dieser Saison in Händen. Wir freuen uns über einen schwungvollen Start in unsere vierte Saison am Schauspielhaus. Die letzten Monate standen ganz im Zeichen Europas. Lucia Bihler ist mit der Österreichischen Erstaufführung von Robert Menasses »Die Hauptstadt« ein Coup gelungen – die Inszenierung zählt bereits jetzt zu den erfolgreichsten Schauspielhaus-Produktionen der letzten Jahre. Das freut uns besonders, weil sie in der Kontinuität unserer engagierten Beschäftigung mit dem Europäischen Gedanken steht. 2015 eröffneten wir mit »Punk & Politik« und warben in dieser Inszenierung bereits für das Konzept der Europäischen Republik. Robert Menasse trat in einer Videosequenz auf und erzählte von seinen Plänen für einen Brüssel-Roman. Hätte im Herbst 2015 jemand angekündigt, dass am 10. November 2018 an über 100 Orten in ganz Europa im Rahmen des »European Balcony Projects« mit insgesamt vielen Tausenden Teilnehmenden performativ die Europäische Republik ausgerufen würde, hätten auch wir diese Person wahrscheinlich für verrückt erklärt. Dass wir am Schauspielhaus zu den größten Kundgebungen des »European Balcony Projects« zählten, freut uns umso mehr. »Die Hauptstadt« werden wir wegen der großen Nachfrage ab 25.5.19 wieder spielen. Mehrere Einladungen zu Gastspielen und Festivals haben uns bereits erreicht und wir freuen uns schon darauf, im nächsten Magazin darüber berichten zu dürfen.

Mit »Schlafende Männer« von Martin Crimp haben wir als zweite große Produktion der Saison ein Werk nach Wien gebracht, in dem so viele Wiener Referenzen eine Rolle spielen, dass es eigentlich in Wien hätte uraufgeführt werden müssen – immerhin waren wir nach dem (deutlich) größeren Bruder in Hamburg das zweite Schauspielhaus, das Crimps surreale Zimmerschlacht zeigt. Von der Kritik im besten Sinne umstritten aufgenommen mit Reaktionen von »turbulente Show«, »prächtig«, »aufrüttelnd« über »klug« bis »öde«, ist der Abend auch eine Hommage an die Wiener Aktionisten um Nitsch, Mühl und vor allem an den geheimnisvollsten Aktionisten: Rudolf Schwarzkogler.

Im Nachbarhaus entführt das »Café Bravo« alle, die Lust haben, sich an ihre Teenie-Jahre mit der BRAVO zurückzuerinnern. Im Jänner folgt der zweite Teil von Felix Krakaus dreiteiliger Inszenierung.

Ebenfalls im Jänner bringen wir mit »AUTOS« in der Regie von Franz-Xaver Mayr das neue Stück von Enis Maci zur Uraufführung. Für ihr Stück »Mitwisser«, das letzte Spielzeit am Schauspielhaus entwickelt und uraufgeführt wurde, wurde Enis Maci im Sommer von der Kritiker*innen-Umfrage in Theater heute zur »Nachwuchsautorin des Jahres 2018« gewählt. Übrigens stimmgleich mit einem langjährigen, dem Schauspielhaus weiterhin eng verbunden Wegbegleiter: Thomas Köck. Der wiederum ist gemeinsam mit Elsa-Sophie Jach für »Die Zukunft reicht uns nicht...« in der Kategorie »Beste Regie« für den NESTROY nominiert. Während wir das hier am 14.11. schreiben, wissen wir noch nicht, ob sie den Preis bekommen werden – aber so, oder so: wir haben gerade viele Gelegenheiten, uns über die Erfolge unserer Künstler*innen zu freuen und gehen auch deswegen beschwingt und frohen Mutes ins neue Jahr.

Wir wünschen Ihnen alles Gute für 2019 und würden uns freuen, wenn Sie uns verbunden bleiben!

Tomas Schweigen
Künstlerischer Leiter
& Geschäftsführer

Tobias Schuster
Leitender Dramaturg

Inhalt

SCHLAFENDE MÄNNER
DEZ

Five Questions to Martin Crimp
»MC answers« S. 7

Laura Wiesböck
**»Zwischen Zwei Welten –
Gastarbeit in Österreich«** S. 9

AUTOS
JAN

Interview – Enis Maci
»Diesmal vielleicht als ADAC-Hubschrauber« S. 18

Julia Grillmayr
»Flucht von der Erde?« S. 12

SOMMER
FEB

Sean Keller
»Die 10b denkt nach über die Revolution« S. 13

Clara Gallistl
»Man sagt wieder arschloch« S. 21

Ivna Žic
»#gastfremd« S. 23

Felix Krakau
**»Sex und Sterne –
Das »Café Bravo«-Horoskop«** S. 25

Spielplan S. 4

Specials S. 14

Nachbarhaus S. 15

Sonderveranstaltungen S. 16

Wiederaufnahmen S. 17

Service S. 27

S. 15



OH SCHIMMI

von Teresa Präauer
 URAUFFÜHRUNG
 Regie Anna Marboe
Ab 24.11.18

Eine Produktion des Theater KOSMOS Bregenz in Kooperation mit dem Schauspielhaus Wien im Rahmen der Theaterallianz.

S. 6

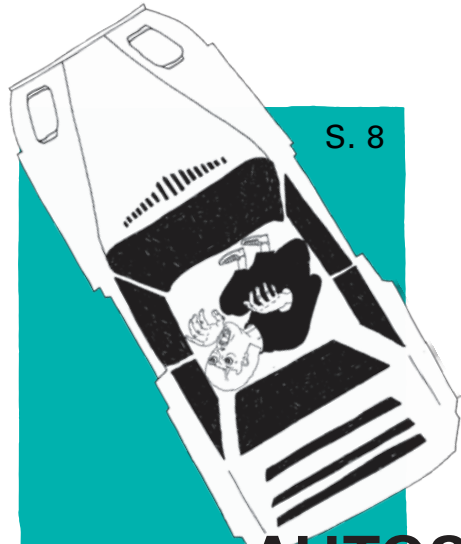


SCHLAFENDE MÄNNER

von Martin Crimp
 ÖSTERREICHISCHE ERSTAUFFÜHRUNG
 Regie Tomas Schweigen

Nur noch bis
15.12.18

S. 8



AUTOS

von Enis Maci
 URAUFFÜHRUNG
 Regie Franz-Xaver Mayr

12.-26.1.19

In Koproduktion mit der ARGEkultur Salzburg. In Kooperation mit dem DRAMA FORUM von uniT Graz.

WIEDERAUFNAHME
 DIE ZUKUNFT
 REICHT UNS NICHT
 (KLAGT, KINDER,
 KLAGT!)

NOMINIERT
 FÜR DEN
 NESTROY-Preis
 2018

von Thomas Köck
 URAUFFÜHRUNG
 Regie Thomas Köck & Elsa-Sophie Jach
 29.11.-1.12.2018

S. 17

WIEDERAUFNAHME
 IMPERIUM
 nach Christian Kracht
 ÖSTERREICHISCHE ERSTAUFFÜHRUNG
 Regie Jan-Christoph Gockel
 19./20.12.2018

NOMINIERT
 FÜR DEN
 NESTROY-Preis
 2016

S. 17

GASTSPIEL
 DIE WIEDER-
 ENTDECKUNG
 DER GRANTELOPER

von FUX
 URAUFFÜHRUNG
 Regie Nele Stuhler & Falk Rößler (FUX)
 Gastspiel 22. & 23.11.2018

Gefördert im Fonds Doppelpass der Kulturstiftung des Bundes.

S. 14



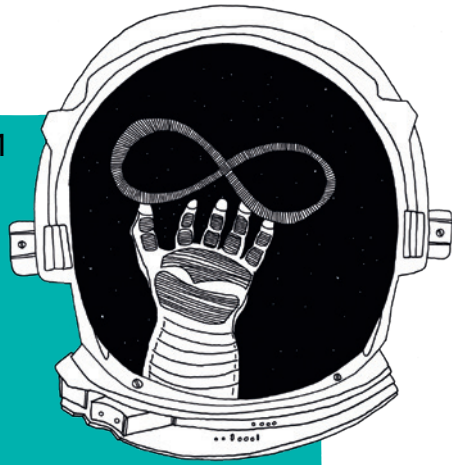
CAFE BRAVO

von Felix Krakau
URAUFFÜHRUNG S. 15

Regie Felix Krakau

Folge #2 ab 17.1.19

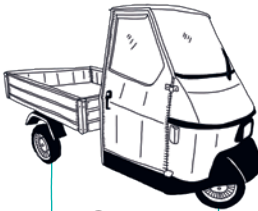
S.11



SOMMER

von Sean Keller
URAUFFÜHRUNG
Regie Elsa-Sophie Jach

9.-23.2.19

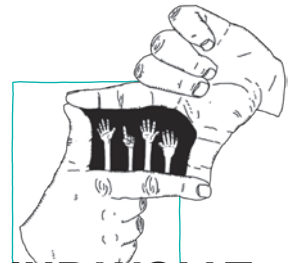


THE SMALLEST THEATRE IN THE WORLD

#4

ein Projekt von Jesse Inman
Realisation Jesse Inman
März 2019

Eine Produktion von Jesse Inman in Koproduktion mit dem Schauspielhaus Wien.



WAS IHR WOLLT: DER FILM

von FUX
URAUFFÜHRUNG
Regie Nele Stuhler & Falk Rößler (FUX)
7.-23.3.19

Gefördert im Fonds Doppelpass der Kulturstiftung des Bundes.



DAS LEBEN DES VERNON SUBUTEX

TEIL 1 + 2

nach den Romanen von Virginie Despentes
ÖSTERREICHISCHE ERSTAUFFÜHRUNG
Regie Tomas Schweigen
26.4.-11.5.19

DIE HAUPTSTADT

nach dem Roman von Robert Menasse
ÖSTERREICHISCHE ERSTAUFFÜHRUNG
Regie Lucia Bihler

WIEDERAUFNAHME
Mai 2019

S. 2



DER SPRECHER UND DIE SOUFFLEUSE

von Miroslava Svolikova
URAUFFÜHRUNG
Regie Pedro Martins Beja

Juni 2019

In Kooperation mit dem Theater am Lend im Rahmen der Theaterallianz.



SCHLAFENDE MÄNNER

nur noch bis 15.12.!

von Martin Crimp
Deutsch von Ulrike Syha

ÖSTERREICHISCHE
ERSTAUFFÜHRUNG

Regie Tomas Schweigen
Bühne Giovanna Bolliger
Kostüme Anne Buffetrille
Musik Dominik Mayr
Video Tim Hupfauer
Dramaturgie Tobias Schuster

Premiere am 8. November 2018

Mit Vera von Gunten, Alina Schaller,
Sebastian Schindegger, Anton Widauer

Was kann es Brenzlicheres geben als das spontane Treffen zweier Paare? Zwischen absurder Komödie und psychologischem Kammerspiel entwickelt Martin Crimp einen Horrortrip mit unklarem Ausgang. In einem nächtlichen Wortgefecht kämpfen seine Figuren mit aller Härte um ihre Position in den Machtkonstellationen der Generationen, der Geschlechter, der beruflich Arrivierten und der Aufsteiger. Martin Crimp spielt dabei virtuoso mit einer Reihe von Wiener Referenzen, von den Gemälden Maria Lassnigs bis zum Wiener Aktionismus, und schafft eine rätselhafte Versuchsordnung, in der es um alles geht: Liebe, Arbeit, Kunst und Leben.

»Statt Realismus und Psychologisierung setzt Schweigen mit seiner turbulenten Show auf drastischen Humor, harte Bandagen, subkutanen Horror und viel absurdes Theater.«

KURIER



»Für Theaterkenner ein interkontextuelles Schmankerl«

FALTER

»SCHLAFENDE MÄNNER als bittere Materialschlacht (...) Vera von Gunten treibt mit ihrem intensiven, zwischen Hysterie und Überlegenheit changierenden Spiel den Abend voran. In seiner Mischung aus Naivität, passiver Aggression und aufkeimendem Geltungsdrang steht ihr Schindegger in nichts nach. Seine vorsichtige Annäherung an den jungen Tillman, dem Anton Widauer eine ordentliche Portion Borderline verleiht, gehört zu den berührendsten Szenen des Abends. (...) Ein aufrüttelnder Abend, der seine volle Wirkung vielleicht erst entfaltet, wenn der Matsch auf der Bühne längst weggeräumt ist.«

APA



»Man sieht den Schauspielern (Alina Schaller und Anton Widauer als junges Paar) und der raffinierten Neuausrichtung dieses Ehefrustdramas gerne zu. (...) Kluge Inszenierung.«

Der Standard





MC answers

1. In »Men Asleep« we find various references to other artistic work: Edward Albee, Viennese Actionism, Maria Lassnig – how did come these references?

MARTIN CRIMP: Picasso – who wrote eloquently about artistic »theft« – once found himself, along with Apollinaire, implicated in the theft of artifacts from the Louvre¹. My thieving is more modest: the title from Lassnig, the situation from Albee. The play is an experiment in bringing these two things together (as a child how fascinating it was to try and force the north poles of two magnets to meet!). I discovered Schwarzkogler and Mühl as I went along.

2. The women in the play appear to be power-conscious and dominant. As Maria Lassnig did in her paintings you break the rules of an old-fashioned tradition that tells us women are weak and vulnerable. In which aspect is your work influenced by a discourse about empowerment and #metoo?

I was less interested in #metoo than in the formal gesture of reversing the genders of Albee's original proposition: the two academic colleagues in my play are women, not men. At the same time the two men, heterosexual partners of the women, are fearful of their own potential redundancy: each man nurses a sense of »spiritual« unease, which the women, both materialists, are unwilling to massage. Each woman refuses the traditional »female« role of managing the existential crises of men.

3. In which way is »Men Asleep« a play about today's working world?

There's something continuous and exhausting about the contemporary world of work, since electronic devices mean everyone is always expected to be »on«. Julia and Josefine must submit to a ridiculous deadline imposed by the artist Marc. Tilman alludes to this attitude to work:

»people are working in their homes, obviously, as well as on their way to their homes and on the way back from their homes to work«

although he is too young to be bothered by it – it's part of his culture too.

4. The artist Marc is the one in power – what does he stand for? (or: who does he represent?)

Marc is the artist (narcissist) whose bullying of the academic Julia is mirrored by Julia's bullying of her junior colleague Josefine. He's also one more man having an (offstage) crisis. As he gets older he's worried about how his work will be perceived and wants to control this perception by forcing Julia to rewrite her critical appraisal.

5. In the play as men's sleepiness and self-sufficiency meets women's work mania and risk-taking, is heterosexual desire running on empty?

While gender-identities have become more numerous, more subdivided and diverse, less hidden, more celebrated, M/F heterosexuality is often perceived now as a crime scene². As the evidence still continues to be gathered, we all stand behind the »do not cross« police tape, mouths open, phones out, fascinated.



Martin Crimp, geboren 1956 in Dartford (UK), gilt als einer der wichtigsten Dramatiker der Gegenwart. Ende der 90er Jahre erlangte er mit seinem rätselhaften Episodenstück »Angriffe auf Anne« internationale Anerkennung. 2015 wurde er von »Theater heute« für seine Antikenbearbeitung »Alles Weitere kennen Sie aus dem Kino«, die er in Zusammenarbeit mit der Regisseurin Katie Mitchell entwickelte, als bester fremdsprachiger Dramatiker ausgezeichnet.

¹ John Richardson, *A Life of Picasso, Vol II, L'Affaire des Statuettes*

² Not a new idea: see Genesis Chapter 3.

AUTOS

12. - 26. 1. 19

von **Enis Maci**

URAUFFÜHRUNG

Regie **Franz-Xaver Mayr**
Bühne & Kostüme **Korbinian Schmidt**
Musik **Matija Schellander**
Dramaturgie **Tobias Schuster**

Premiere am 12. Jänner 2019

Mit Johanna Baader, Simon Bauer,
Steffen Link, Vassilissa Reznikoff,
Sebastian Schindegger

Enis Maci, geboren 1993 in Gelsenkirchen (D), hat Literarisches Schreiben am Deutschen Literaturinstitut Leipzig und Kultursoziologie an der London School of Economics studiert. Ihr Stück »Mitwisser« wurde mit dem Hans-Gratzer-Stipendium ausgezeichnet und 2018 am Schauspielhaus uraufgeführt. 2018/19 ist sie Hausautorin am Nationaltheater Mannheim. In der Kritikerumfrage von Theater heute wurde Enis Maci für »Mitwisser« zur Nachwuchsautorin des Jahres 2018 gewählt. 2018 erschien ihr Essayband »Eiscafé Europa«.

Franz-Xaver Mayr, geboren 1986 in Hallein, studierte Regie an der Zürcher Hochschule der Künste und wurde 2016 zum Körber Studio für Junge Regie eingeladen. Seine Arbeiten führten ihn u.a. ans Theater Luzern, ans Theater Basel und ans Burgtheater. Seine Inszenierung von »Diese Mauer fasst sich selbst zusammen und der Stern hat gesprochen, der Stern hat auch was gesagt« von Miroslava Svoblikova wurde für den NESTROY Preis 2017 nominiert & zu den Autorentheatertagen 2017 eingeladen.

Eine Frau, ein Mann, ein Auto. Eine Spazierfahrt? Eine Reise? Wie stehen die beiden Insassen zueinander? Die Fahrt führt zunächst durch eine Stadt, an Orte, die sich in den Biografien der beiden mit Bedeutung aufgeladen haben. Schöne und schmerzliche, traumatische und verdrängte: die Grundschule der Frau, daneben die psychiatrische Praxis, wo der Vater einst versuchte, die Schmerzen der Vergangenheit zu lindern. Im Radio laufen Berichte, Interviews, Musik und verfließen mit der Gedankenwelt der beiden, kontrastieren oder beflügeln ihre Fantasien. Die Grenzen zwischen Gegenwart und Vergangenheit, Realität und Imagination verschwimmen.

Das Auto war einst Zeichen des sozialen Aufstiegs. Seine Blechhaut schirmt das Innen vom Außen ab, sie behauptet Sicherheit, wo Unsicherheit herrscht, auf den Landstraßen und Autobahnen, auch auf der von Süddeutschland durch Österreich führenden, völlig überlasteten »Gastarbeiter-Route«, wo sich in den 1970er Jahren verheerende Unfälle ereigneten. Auf all diese Resonanzräume spielt Maci in ihrem Stück an, in dem eine Stimme aus dem Radio plötzlich erzählt: »Ich bin eine Einzelgängerin. Ein zerstörter Mensch. Ein von Menschen zerstörter Mensch (...). Ich habe die Wahl – mich zu töten oder andere zu töten. Ich wähle – die Rache an denen, die mich hasen.« Olga Hepnarová richtete diese Zeilen an verschiedene tschechische Zeitungen, bevor sie am 12. März 1973 mit einem LKW in eine Menschenmenge an einer Prager Straßenbahnhaltestelle raste. Sie war der erste Mensch, der das Auto zum Mordinstrument umfunktionierte. Wer sind Olgas Wiedergänger heute?

Nach »Mitwisser« (2018, Regie: Pedro Martins Beja) bringt nun Franz-Xaver Mayr, dessen für den Nestroy-Preis 2017 nominierte Inszenierung von Miroslava Svoblikovas »Diese Mauer fasst sich selbst zusammen und der Stern hat gesprochen, der Stern hat auch was gesagt« über zwei Spielzeiten mit großem Erfolg zu sehen war, mit »AUTOS« das zweite Stück von Enis Maci am Schauspielhaus als Uraufführung auf die Bühne. Sie erzählt ein faszinierendes Panorama von Biografien und spannt dabei einen Bogen über mehrere Generationen einer Familie. Sie untersucht deren Verletzungen und Traumata und zielt dabei auf eine Urquelle des Theaters: auf den Verrat. Mit impulsiver Sprachgewalt fragt Enis Maci danach, was es bedeutet, wenn Familien zerbrechen. Was es heißt, mit der eigenen Herkunft zu brechen.

**I keep bleeding,
I keep keep
bleeding ...**

*Eine Produktion des Schauspielhauses Wien in Koproduktion mit der ARGEkultur Salzburg.
Im Rahmen des »Arbeitsateliers« in Kooperation mit dem DRAMA FORUM von uniT Graz.
Gefördert durch den Deutschen Literaturfonds.*

ZWISCHEN ZWEI WELTEN – »GASTARBEIT« IN ÖSTERREICH

»Man hat Arbeitskräfte gerufen, und es kommen Menschen.«

Max Frisch

Es gibt eine Szene in der ORF-Sendung »Alltagsgeschichten«, die im Internet für Amüsement sorgt. Eine Frau aus dem ehemaligen Jugoslawien wird am Brunnenmarkt in Wien interviewt. In einer Mischung aus Akzent und Dialekt beschreibt sie, dass früher alles besser gewesen sei. Sie sei damals aus Serbien nach Österreich gekommen, da man sie gebraucht habe, aber jene Migrant*innen, die heute kämen, brauche niemand. Im Gegenteil: Sie nähmen den jungen Menschen die Arbeit weg und verdreckten den öffentlichen Raum. Sie selbst sei schon lange hier, sie kenne sich aus und sage die Wahrheit. Früher sei es viel besser gewesen, mittlerweile könne man hier nicht mehr leben, weil alles schmutzig sei und jeder mache, was er wolle.

Was auf den ersten Blick skurril wirkt oder ironischerweise als Beispiel für »gute« Assimilation an die österreichische »Leitkultur« gesehen werden kann, ist soziologisch betrachtet ein abgrenzender Akt der Identitätsstiftung. Die Frau übernimmt den im öffentlich Diskurs vorherrschenden und rechtspopulistisch geprägten abwertenden Blick auf die Gruppe der Migrant*innen, um nicht mit diesen assoziiert zu werden. So gibt es auch Einwanderer*innen, die rechtspopulistische Parteien wählen und sich damit gegen jene Migrant*innen positionieren, die sich scheinbar nicht integrieren wollen. Mit dieser Handlung vermitteln sie anderen und sich selbst: Ich gehöre nicht zu denen, ich zähle zu den Integrierten. Oder sogar: Ich zähle zu den Österreicher*innen.

Es ist der Versuch, das Risiko des sozialen Abstiegs durch die Spaltung der eigenen Gruppe und die Abwertung anderer einzudämmen. Das verweist darauf, dass die Ungleichwertigkeit, die der Gruppe gesellschaftlich zugeschrieben wird, verinnerlicht worden ist. Doch wie ist diese Ungleichwertigkeit eigentlich entstanden?

Ursprung der Gastarbeit

Gegen Ende der 1950er Jahre kam es in Österreich zu einem erheblichen Mangel an Lohnarbeiter*innen. Der anhaltende wirtschaftliche Aufschwung und die damit einhergehende Vollbeschäftigung, die Auswanderung österreichischer Arbeitnehmer*innen ins benachbarte Ausland, der Rückgang an Arbeitskräftenressourcen im ländlichen Gebiet, die geringe Erwerbsquote von Frauen sowie die verlängerte Ausbildungszeit für Jugendliche trugen zu einer erhöhten Nachfrage am Arbeitsmarkt bei, die nicht mehr durch heimische Arbeitnehmer*innen abgedeckt werden konnte.

Aus diesem Grund wurde 1961 das »Raab-Olah-Abkommen« vereinbart, ein bilaterales Abkommen zur Anwerbung von Arbeitskräften im Ausland als Fundament für die Überbrückung des Beschäftigtenmangels. Forciert wurden temporär begrenzte Arbeitsaufenthalte (was schon der Terminus »Gastarbeiter« verrät), nicht jedoch dauerhafte Einwanderung oder der Zuzug ganzer Familien aus der Türkei und dem ehemaligen Jugoslawien. Das Prinzip erwies sich jedoch als nicht umsetzbar. Die Unternehmen waren nicht gewillt, die angelernten Migrant*innen durch neue, ungelernete Arbeitskräfte zu ersetzen. Die angeworbenen Arbeiter*innen selbst kamen oft aus ländlichen und bildungsfernen Milieus und hätten bei einer Rückkehr geringe Aussichten gehabt. Aus ihrer Perspektive entwickelte sich also ein langfristiger, existenzsichernder Zugang.

Der Anwerbestopp

Die Ölkrise 1973 und die sich abzeichnende Wirtschaftskrise führten 1974 zu einem Anwerbestopp. Gleichzeitig begannen die vom Abbau nicht betroffenen Arbeiter*innen, zumeist junge Männer, ihre Familien sukzessive nachzuholen, sodass sich bis Mitte der 1980er Jahre die Anzahl der ausländi-

schen Staatsangehörigen in Österreich kaum geändert hat. Zwischen 1988 und 1993 stieg die Zuwanderung durch Familiennachzüge, Kriegsvertriebene und Geflüchtete aus dem ehemaligen Jugoslawien sowie Zuwanderer*innen aus der Türkei stark an. Die Aufnahme von Migrant*innen verringerte sich jedoch deutlich ab 1994, als Konsequenz restriktiver gesetzlicher Maßnahmen. Mit der Zuwanderungsphase der Arbeitskräfte aus dem ehemaligen Jugoslawien und der Türkei gingen keine zusätzlichen politischen Fördermaßnahmen zur Integration der Migrant*innen einher. Die Folgen sind bis heute merklich spürbar.

Wenig Wohnraum in segregierten Stadtteilen

In den 1960er Jahren waren die Gastarbeiter*innen in eigenen Wohnheimen oder Unterkünften der jeweiligen Betriebe untergebracht und somit stark von der restlichen Wohnbevölkerung segregiert. Zwar konnten sie im Folgejahrzehnt zum größten Teil gründerzeitliche Klein- und Substandardwohnungen beziehen, die über die Stadt Wien verteilt waren, diese wurden jedoch in den 1980er Jahren weitläufigen Sanierungsmaßnahmen unterzogen, sodass der Wohnbestand nicht mehr verfügbar war. Die Einwanderer*innen fanden immer weniger Wohnmöglichkeiten in Gebieten, die auch eine Geschäfts- und Arbeitsfunktion aufwiesen. In dieser Zeit nahm die räumliche Konzentration deutlich zu. Zudem trug die Liberalisierung des Mietrechts deutlich zur Segregation von Migrant*innen in unattraktive Bereiche des Wohnungsmarkts bei, vor allem in Stadtteilen entlang des Gürtels.

Bis heute konzentriert sich die Bevölkerung mit nicht-österreichischer Herkunft in Wien auf spezielle Bezirke, Zählsprenkel, Wohnblöcke oder Häuser. Diese segregierten Stadtteile sind auch Reproduktionsstätten sozialer Benach-

teilung und Ausdruck »räumlicher Disqualifizierung«. Die Wohnquartiere entsprechen oft nicht den gängigen Qualitätsmerkmalen und Standards, sind schlechter ausgestattet und werden für überdurchschnittlich hohe Mieten vergeben. Die Wohnkostenbelastung ist bei Personen aus der Türkei und dem ehemaligen Jugoslawien deutlich erhöht. Aufgrund finanzieller Hürden steht (ehemaligen) Zuwanderer*innen im städtischen Raum tendenziell weniger Wohnraum pro Kopf zur Verfügung als Österreicher*innen.

Benachteiligung am Arbeitsmarkt

Darüber hinaus haben Personen mit türkischer Herkunft besonders schlechte Chancen am Arbeitsmarkt. Sie verfügen im Vergleich zu anderen Migrant*innengruppen in Österreich über die geringste Qualifikationsstruktur und ihre Arbeitslosenquote ist deutlich höher, als die von Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien.

Im Zusammenhang mit Arbeitsmarktchancen ist die strukturelle Diskriminierung zu nennen, die zum Teil auf dem vorherrschenden negativen Image von Personen türkischer Herkunft beruht. So werden kulturelle Unterschiede, wie die Religionszugehörigkeit, als Erklärung und Rechtfertigung für die Exklusion angegeben und die benachteiligte gesellschaftliche Stellung von türkischstämmigen Personen im öffentlichen Diskurs überwiegend auf deren spezifische Einstellungen, Verhaltensweisen sowie geringere Leistungsmotivationen und Bildungsaspirationen zurückgeführt.

Die Soziologin Hilde Weiss erklärt die starke Präsenz dieser Stereotype durch kulturell bedingte und emotional geprägte ablehnende Haltungen dem Islam gegenüber sowie durch die deutliche Sichtbarkeit des Minderheitensstatus anhand symbolischer Merkmale, wie der Kleidungseigenschaften und der räumlichen Segregation. Häufig kommt also eine Überlagerung von zwei Kriterien für Exklusionsprozesse zum Tragen: Die Schichtzugehörigkeit und der Status als »Fremde*r«.

Gesellschaftliche Ablehnung

Ursprünglich war die Idee der Gastarbeit aus rein ökonomischer Perspektive gewinnbringend: In Österreich werden Arbeitsmarktdefizite ausgeglichen, und die jeweiligen Arbeiter*innen sowie die Herkunftsländer profitieren vom Geld, das sie verdienen beziehungsweise das zurückgeschickt wird. Das Arbeitsmarktsegment, in dem Gastarbeit stattgefunden hat und durch geringes Sozialprestige, niedrige Sicherheit und schlechte Entlohnung gekennzeichnet ist, war zudem für ansässige Lohnarbei-

ter*innen unattraktiv, da sie nicht nur an Existenzsicherung interessiert sind, sondern auch daran, ihren sozialen Status zu halten oder zu erhöhen. Für temporär angeworbene Migrant*innen haben die konkreten Arbeitstätigkeiten nur eine gering identitätsstiftende Funktion, da sich ihr soziales Umfeld der Anerkennung im Herkunftsland befindet und sie deshalb die soziale Rolle von der wirtschaftlichen Rolle trennen. Wenn nun aber die Gastarbeiter*innen ansässig werden, bröckelt diese Trennung und es kommen Ansprüche an gesellschaftliche Teilhabe hervor. Das initiiert eine Konflikt- und Konkurrenzsituation mit der österreichischen Bevölkerung, die dem gleichen Arbeitssegment zuzuordnen wäre und resultiert in Ängsten, die politisch emotionalisiert und instrumentalisiert werden: Wenn die Migrantin arbeitslos ist, ist sie Sozialschmarotzerin. Wenn sie am Arbeitsmarkt beschäftigt ist, nimmt sie Jobs weg. Und wenn sie selbstständig ist, dann spricht man von expansivem Übernahmewillen. Im populistischen Diskurs werden Definitionen von Integration bewusst schwammig gehalten, um eine große Bandbreite negativer Klassifikationen möglich zu machen. Bestimmte Gruppen werden gegen andere instrumentalisiert und als Gefährdungspotential auf die öffentliche Tagesordnung gehoben, etwa durch die Sorge vor Überfremdung (Machtverlust), Verdrängung (Arbeitsmarktkonkurrenz), Sozialschmarotzertum (Sozialstaatmissbrauch) und Kriminalität (Sicherheitsverlust). Strukturelle und soziale Barrieren und Hindernisse bleiben im öffentlichen Diskurs unsichtbar.

Politische Nachwirkung der

»Gastarbeit«

Heute wird der Aufenthalt von Drittstaatsangehörigen in Österreich direkt an Leistungsanforderungen gekoppelt. Manche Leistungen, wie z.B. Spracherwerb, müssen im Voraus erbracht werden. Nehmen wir an, die deutsche Sprache ist zentral für die Integration in Österreich, und Integration ist das oberste Ziel. Dann ist es wiederum nicht ersichtlich, warum nur spezifische Gruppen diese Leistung erbringen müssen. Warum müssen Franzos*innen und Italiener*innen nicht Deutsch lernen? Die Europäische Kommission gegen Rassismus und Intoleranz hat in dieser Hinsicht eine öffentlich akzeptierte Sprachdiskriminierung festgestellt: Wenn der Vater auf dem Spielplatz mit seinem Kind Englisch spricht, beziehungsweise das Kind auf Englisch erzogen wird, handelt es sich um ein Vorzeigebeispiel. Bei Türkisch sprechenden Familien heißt das Integrationsverweigerung.

Selbst bei sogenannter »Vorzeige-Integration« von Migrant*innen finden herabwürdigende Zuschreibungen statt. Der Soziologe Ferdinand Sutterlüty fand heraus, dass nicht nur »nach unten« getreten wird, sondern Abwertung auch bei sozialem Aufstieg erfolgt. Als Motive gelten Konkurrenzabwehr und Abstiegsängste. Am Beispiel von zwei ehemaligen deutschen Arbeitervierteln zeigt er die vielfältigen Muster »negativer Klassifikationen« auf, mit denen Einheimische und Türkischstämmige ihre wechselseitige Gering-schätzung ausdrücken. Beide Seiten sind von einem sippenhaften Denken durchdrungen. Die türkischen Bewohner*innen stellt dies vor hohe Integrationshürden, da ihnen häufig die Berechtigung zu wirtschaftlicher Teilhabe, politischer Beteiligung und sozialer Zugehörigkeit abgesprochen wird. Die Studie zeigt auf, dass Migrant*innen, die zu den besten Aspirant*innen auf Integration zählen, bevorzugt Ziel von Stigmatisierung sind, bedrohen sie doch vermeintlich am stärksten den Status der Einheimischen.

Abgrenzung als Identitätsstiftung

Diese Tritte werden aber auch von Einwanderer*innen selbst ausgeteilt. Der im öffentlichen Diskurs vorherrschende und rechtspopulistisch geprägte abwertende Blick auf die Gruppe der Migrant*innen wird übernommen, um nicht mit diesen assoziiert zu werden. Das Wählen von rechtspopulistischen Parteien und das übernehmen eines fremdenfeindlichen Jargons sind Mittel, um sich gegen jene zu positionieren, die sich scheinbar nicht integrieren wollen. Diese Form der Identitätsstiftung ist besonders wichtig für die zweite und dritte Generation der ehemaligen Gastarbeiter*innen, die zwischen zwei Welten leben: In Österreich fühlen sie sich als Türk*innen, in der Türkei als Österreicher*innen. Für Solidarisierungsprozesse ist diese Haltung allerdings hinderlich.



Laura Wiesböck ist Soziologin an der Universität Wien. Sie forscht zu Formen, Ursachen und Auswirkungen von sozialer Ungleichheit. Für ihre akademische Arbeit wurde sie mit dem Theodor-Körner-Preis und dem Bank Austria Forschungspreis ausgezeichnet. Neben wissenschaftlichen Artikeln publiziert sie regelmäßig in Tagesmedien wie Zeit Online, Der Standard oder ORF Science. Kürzlich erschien ihr erstes Buch »In besserer Gesellschaft«. Am 11.12. wird sie zu Gast bei Salon in Gesellschaft sein.

SOMMER

9. - 23. 2. 19

von Sean Keller
URAUFFÜHRUNG

Regie **Elsa-Sophie Jach**
Bühne **Stephan Weber**
Kostüme **Giovanna Bolliger**
Musik **Max Kühn**
Dramaturgie **Anna Laner**

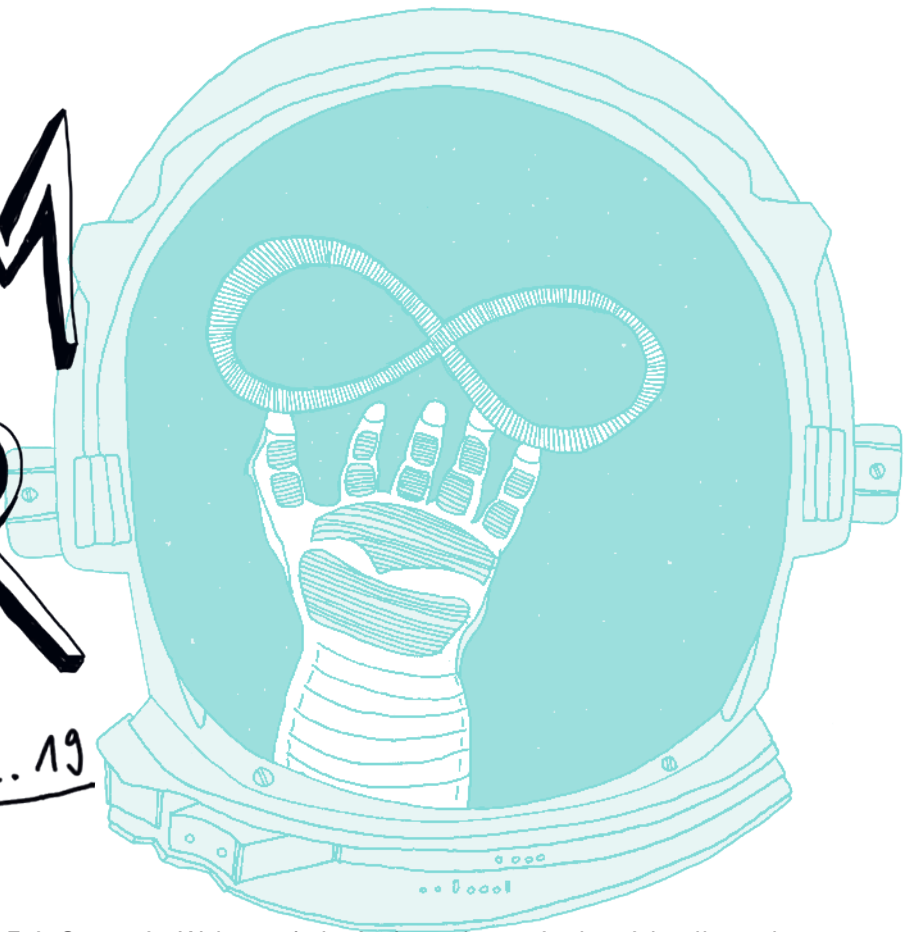
Premiere am 9. Februar 2019

Mit Esther Balfe, Nehle Breer,
Vera von Gunten, Sophia Löffler,
Anna Rot



Sean Keller, geboren 1992 im Allgäu, studierte an der AdBK Nürnberg sowie der HFBK Hamburg. Er war Teilnehmer der Schreibwerkstatt am Hamburger Schauspielhaus, arbeitet als Bühnenbildner und Videokünstler und ist Mitbegründer von onlinetheater.live. 2018 wurde er mit dem Hans-Gratzer-Stipendium des Schauspielhauses Wien ausgezeichnet.

Elsa-Sophie Jach, geboren 1991 in Vorwerk, studierte Regie an der Hamburger Theaterakademie und Szenisches Schreiben an der UdK Berlin. Werkstattinszenierungen ihrer Texte waren am Burgtheater Wien, sowie am DT Berlin zu sehen. Sie zeigte ihre Regiearbeiten u. a. am Ballhaus Ost, auf Kampnagel und zuletzt am Thalia Theater. Am Schauspielhaus inszenierte sie mit Thomas Köck »Die Zukunft reicht uns nicht (Klagt, Kinder, klagt!)«, womit sie für die »Beste Regie« beim NESTROY 2018 nominiert und zu den Autorentheatertagen 2018 eingeladen wurden.



PREMIERE FEB

Exit-Strategie: Weltraumkolonie. Irgendwann in der nicht allzu nahen aber auch nicht allzu fernen Zukunft. Mitte des letzten Jahrhunderts hat die Ressourcenknappheit auf der Erde eine Entscheidung gefordert. Ein großer Teil der Bevölkerung ist aufgebrochen, um sich selbst einen neuen utopischen Lebensraum im Universum aufzubauen. Die anderen aber sind geblieben, haben sich mit den widrigen Lebensbedingungen arrangiert und sich gesellschaftlich neu organisiert. Sie versuchen, den letzten Rest an vorhandenen Bioressourcen zu bewahren und haben sich auf der Erde in einer Zeitschleife eingerichtet, in der immer aufs Neue die Jahre 2000 bis 2020 ablaufen: Am Ende dieser zwei Dekaden steigt jeweils die Unzufriedenheit der Bevölkerung, bis sie schlussendlich in einem Karneval des Aufstandes mündet. Ein Versuch, gegen das restriktive System aufzubegehren, der aber nie bis zum Ende durchgespielt wird. Denn kurz bevor es brennt, geht der Zyklus wieder von vorne los.

Ausgelaugt und überfordert von dem individuellen Leistungsdruck in der Weltraumkolonie strahlt das vermeintlich bodenständige und kollektivistisch organisierte Leben auf der Erde für die Ich-Erzähler*in eine große Faszination aus. Inspiriert von einem Dokumentarfilm über diese fremde Welt begibt sie sich auf die Erde, um dort ein neues Leben zu beginnen. Lange Zeit versucht sie sich nahtlos in die einzelnen Arbeitsbereiche und Beziehungen einzufügen, die ihr im Rahmen der alternativen Gesellschaftsorganisation zugeteilt werden. Aber mit der Zeit offenbaren sich ihr immer mehr Lücken in der festgesetzten Struktur, bis sie dann eines Abends in ein konspiratives Treffen einer Untergrundbewegung gerät, wo der bloße Gedanke an einen Aufstand schon lange nicht mehr reicht ...

Sean Keller, Gewinner des Hans-Gratzer-Stipendiums 2018, fragt in einer kunstvollen und poetischen Sprache: Welches revolutionäre Potenzial gibt es in unserer Müdigkeitsgesellschaft überhaupt noch? Oder ist die Idee des Aufstands nur noch in einer Nostalgie denkbar? Kann das Festhalten an althergebrachten Normen die Basis für zukunftsorientiertes Handeln darstellen? Was passiert, wenn sich Gated Communities nicht nur im Raum, sondern auch in der Zeit verschließen? Wieviel Selbstbestimmung traut sich der Mensch überhaupt noch zu? Hat der Kampf für politische Ideale in unserer durchflexibilisierten und hyperindividualisierten Gesellschaft noch einen Platz?

Mit freundlicher Unterstützung von literar mehana.

SOMMER
9.-23.2.18

FLUCHT VON DER ERDE?

Ist man mit dem Hier und Jetzt unzufrieden, imaginiert man sich in andere Zeiten und an andere Orte. Und wie diese fiktiven Zeiten und Orte aussehen, sagt wiederum sehr viel darüber aus, womit man in der Gegenwart unzufrieden ist. Fiktive Welten und Gesellschaften helfen Kritik am Status Quo auszudrücken und zu schärfen, und sie können im besten Fall auch Hinweise darauf geben, was zu tun ist. Dies kann auf unterschiedliche Weise passieren. Solche Fiktionen können Negativ- oder Positiv-Vorlagen sein; also Dystopien, die uns mit fürchterlichen Szenarien warnen, oder Utopien, die uns das schöne Leben und weniger destruktive Weltbewohnungsweisen vorführen. Sie spielen in mehr oder weniger wahrscheinlichen Zukünften und parallelen Zeitschleifen oder an vorgestellten Orten, die (noch) kein geografisches Äquivalent haben, also utopisch sind. Heute werden solche Welten oft im Rahmen der Science Fiction entworfen und häufig sind es ferne Planeten, die als Projektionsfläche für Utopien gehalten. Wie vieles in der SF, ist dies sicherlich auch ein Stück weit von wissenschaftlichen Errungenschaften inspiriert. Anders als die Zeitreisen-Entwicklung, die uns erlauben würde in eine alternative Timeline zu flüchten, war die Exoplaneten-Forschung in den letzten Jahren extrem erfolgreich. Mit neuen Teleskopen werden inzwischen täglich neue Planeten außerhalb unseres Sonnensystems entdeckt – die Astrophysiker*innen zählen bereits fast 4000 und rechnen mit zahlreichen Neuentdeckungen. Für Auswanderungsphantasien waren diese Neuigkeiten aber ebenso eher ernüchternd. Zumindest Science Fiction-Leser*innen, die es gewohnt sind an jeder Ecke auf extraterrestrische Zivilisationen zu treffen, fragen sich langsam: »Where is everybody?« (So formulierte es der Physiker Enrico Fermi, der 1950 in einem Gedankenexperiment auf das statistische Paradox aufmerksam machte, dass das Universum extrem groß und alt ist, wir aber noch keinen Besuch von hoch entwickelten Außerirdischen bekamen.) Tatsächlich liegt nur ein Bruchteil der beobachtbaren Exoplaneten in der »habitablen Zone«, ist also weder zu kalt, noch zu heiß, noch zu giftig für Leben, das wir als Lebensform erkennen könnten.

Die Auswanderungsfantasien verlagerten sich daher schnell auf den Mars, der ungleich näher und erdähnlicher ist als jeder Exoplanet. Der Mars hat eine, wenn auch dünne, Atmosphäre und Wasser. Die Science Fiction träumt sich schon lange und extrem ergiebig auf den Mars, neuerdings tun dies bekanntlich auch superreiche Privatunternehmer. Es scheint zunehmend akzeptierter, dass der Mensch weniger mit wissenschaftlicher Neugier, sondern in einer egoistischen Mission ins All blickt. So unfassbar schwierig eine menschliche Mars-Kolonisierung (oder wäre es eine Kolonialisierung?) umzusetzen ist, sie ist scheinbar plausibler vorstellbar als das Ende von kapitalgetriebenem Wachstum und einem effektiven Umweltschutz auf der Erde. Science Fiction wimmelt ja nicht nur von Marskolonien und anderwärtig Außerirdischen, sondern ist insgesamt besonders bunt und ausgeflippt. Daher muss man sich als SF-Fan oft anhören, man fröne dem »Eskapismus«, also flüchte sich mit Warp-Antrieb und Bug-eyed Monsters vor dem Alltag, der Krise, der politischen Auseinandersetzung. Es stimmt natürlich, dass einige SF diese – im wahrsten Sinne des Wortes – eskapistischen Fantasien der Weltflucht befeuert. Allerdings wirft uns die interessantere Science Fiction auch immer in unsere Gegenwart, in das so unangenehme Hier und Jetzt, zurück. Die science-fiktionalen Verhältnisse, die Zukünfte und Außerirdischen, bringen Selbstverständliches und Selbstbilder ins Wackeln. So machen auch die spannenderen Erd-Flucht-Fiktionen klar, wie schwierig es ist, sich im Weltraum einzurichten. Der Raumschiff-Alltag ist mehr ein Überleben als ein Leben. Das »Terraformen« von atmosphärelosen, kahlen Planeten ist ein unlustiger und langer Prozess. Der Mensch muss sein direktes Habitat, seinen Körper, seinen Kopf ständig in größere oder kleinere Behälter stecken, um außerhalb des terrestrischen Milieus überhaupt sein zu können. Diese Fiktionen rufen in Erinnerung, dass wir in einem luxuriös großen und elaboriertem, aber fragilen Behälter stecken, den wir in unserem irdischen Luxusleben gerne übersehen: eine Atmosphärenschicht, die uns atmen lässt. Bekanntlich war die eindrucksvollste Entdeckung der Apollo 17-Mission im

Jahr 1972 nicht der Mond oder andere Himmelskörper, sondern, paradoxerweise, die Erde selbst. Die ersten Aufnahmen der Blue Marble inmitten von lebensfeindlicher Schwärze wurden nicht nur millionenfach verbreitet, sondern sofort Symbol für die Friedens- und die aufkeimende Umweltbewegung. Was aus einigem Abstand sichtbar wurde ist nicht nur, dass die Erde die einzige sichtbare Oase in den schwarzen Weiten ist, sondern auch, dass sie begrenzt ist. Die Erdoberfläche hatte man lange zuvor vermessen, aber erst dieser Overview-Effekt, der nach wie vor von Raumfahrer*innen als absolut fantastisch beschrieben wird, schien dieser globalen Eingeschlossenheit ein Gefühl und ein greifbares Bild gegeben zu haben. Wir haben unseren lebensstiftenden Behälter entdeckt. Raumschiff Erde.

Vielleicht werden auch zukünftig diverse (inter)galaktische Auswanderungsversuche und -fantasien den Planeten Erde neu entdecken und bekräftigen, dass der Mensch sich mit diesem Lebensraum besser und weniger destruktiv zu arrangieren hat. In Anbetracht all dessen, ist es nur auf den ersten Blick paradox, dass die radikalste Form des Fabulierens und Spekulierens nicht punktuell an weit entfernte Zukünfte und Orte blickt, sondern beim zu kritisierenden Hier und Jetzt beginnt. Staying with the Trouble, wie es Donna Haraway und andere Denker*innen eines kritischen, materialistischen Posthumanismus einfordern, ist ungemein schwieriger, als die eigene Apokalypse oder die Flucht ins All zu imaginieren.



Julia Grillmayr, Journalistin und Kultur- und Literaturwissenschaftlerin, forscht an der Kunstuni Linz zu zeitgenössischer Science Fiction und Szenariotechnik. Sie macht die Sendung »Superscience Me« auf Radio Orange und podcastet für die Universität Wien und die Österreichische Akademie der Wissenschaften.

DIE 10b DENKT NACH ÜBER DIE REVOLUTION

Braucht ihr gar nicht zu murren, das steht so im Lehrplan. Also, was fällt euch dazu ein?

Ähm, Mühlen, also Dings, die Mühlen, wo sie dann so Schnur und so, fürs Stricken. Wo in England dann alle arbeitslos waren.

Sehr gut. Schreib das mal an die Tafel. Industrielle Revolution.

Na und hier, Frankreich, Brot und Kuchen.

Ne, Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.

Beides richtig. Weiß jemand, wie die hieß? Ernsthaft? Das ist wirklich einfach. Die meisten Revolutionen heißen nach dem Land oder dem Monat, in dem sie stattgefunden haben. Das heißt, ihr habt die Wahl zwischen Frankreich und Juli. Wie hat sich die Menschheit wohl entschieden?

Frankreich-Revolution?

Franzöösische!

Genau. 1789. Schreib das auch mal auf. Haben sie da nicht wen geköpft?

Das iPhone.

Opfer!

Selber!

Kannst du das erklären?

Na das iPhone war ne krasse Veränderung. Vorher nur so Tasten und dann auf einmal, bämm. Nur noch so Glas und alles voll groß und bunt und zum Wischen. Hier steht's: »Die Telefon-Revolution. Was das iPhone mit uns gemacht hat«.

Ja, so gesehen ... das hat natürlich seine Berechtigung, aber ich meinte es jetzt auch eher -

Miau.

Bitte?

Na Miau.

Wenn du witzig sein willst, geh vor die Tür.

Der meint den Ding, den - der mit dem Buch, dem, dem grünen -

Das rote.

Ach der.

Da war sogar das Lachen verboten

Du meinst Mao?

Das war Gaddafi.

Pol Dings -

Genau der!

Wer jetzt?

Na Mao.

Also gut, die chinesische Kulturrevolution ...

*Vier Siebtklässler*innen stürmen das Klassenzimmer, werfen mit Buttersäure (vielleicht auch nur Zuckerguss) gefüllte*

*Luftballons gegen Fenster und Tafel und machen Explosionsgeräusche. Alle haben ein ausgesprochen schönes Lächeln, keine*r von ihnen trägt eine Zahnsperre.*

Die Lehrkraft setzt sich, ohne dazu aufgefordert worden zu sein, in die letzte Reihe. Aus dem Quartett tritt eine nach vorn und beginnt zu lesen:*

Rund um ihre Schubkarre, in der symbolhaft Atommüll Dosen zwischenlagern, leere Konservenbüchsen, aufwendig umgestaltet mit Papier und Kleber, sitzen Sean Keller und seine Freunde aus der Nähe von Schweinfurt. Schüler sind sie, und nur für diesen Tag nach Berlin gekommen. Die weiterhin ungeklärte Frage, was mit dem Atommüll geschehen soll, das ist es, was sie beschäftigt, was sie anklagen. Zur schwarzgelben Wende in der Energiepolitik sagt Keller: »Die nennen das Revolution, aber das ist nicht revolutionär, das ist doch reaktionär.«

Langes Schweigen. Die vier formen ihre Finger zu Pistolen und richten sie in die Klasse.

Fällt da niemandem was zu ein?

Mir gefällt die Geste.

Ich find das hohl.

Das ist halt 2010.

Völlig verlogen.

Viel zu viel klingt richtig, wenn wir es zum ersten Mal hören.

Kann ja nicht einfach sagen: »Find ich doof.«

Aus jedem Schiss wird wieder ne Revolution gemacht.

Wie mit dem iPhone.

Da sind mal Leute für gestorben.

Das ist heute nicht anders.

Sach ma.

Mir ist das alles zu brachial. Revolution, Aufstand. Der Kampf der Roten

bla gegen. Das trieft doch nur so. Blut, Boykott und Barrikaden.

Ja, genau. Hauptsache keine Veränderung. Mal abwarten und schauen.

Die Alten würden doch heute noch in ihrer Bauernkate hocken und für den Fürst klöppeln, wenn da nicht mal wer aufgestanden wäre.

Also finde ich auch, das hat uns schon auch einiges gebracht, so.

Und zwar?

Na wie gesagt, die Webmaschine, die Demokratie, die Gleichberechtigung.

Du meinst die der Männer?

Als ob das alles die Revolution gewesen wäre.

Ne Schubkarre mit Bastelarbeit ist auf jeden Fall keine Revolution!

Und alles auf den Leichenhaufen der Ärmsten.

Ja damals, aber man musste ja mal anfangen. Heute -

Die Freiheit immer schön herbeibomben. Vierter Golfkrieg. Syrien. Jieyah. Euer Kleine-Jungen-Traum.

Davon hat doch jetzt gar niemand gesprochen.

Ja eben deshalb sag ich's ja.

Wie wär's eigentlich mal mit Veränderung?

Wie?

Na einfach mal nicht alles tot oder wasweißichdenn, drauf. Total. Die ganzen Begriffsberserker. Vielleicht einfach mal: bedingungsloses Grundeinkommen, Recht auf Wohnraum, faire Bezahlung, gute Schulen.

Muss man erklärt bekommen.

Aber da haben ja alle was von.

Geschieht halt nicht von heute auf morgen.

Muss ja nicht immer das halbe Volk mit der Fackel aufm Marienplatz -

Ja wie denn sonst?

Dafür braucht's doch keinen Umsturz.

Sondern?

Wahlen.

Muss ja erstmal jeder wollen.

Begräbnis im Koalitionsvertrag?

Aber sonst geht's uns doch gut.

Alles ist gut, solange du weiß bist.

Die Diskussion läuft weiter. Der Schulgong verkündet das Ende der Stunde, das Ende der Pause, das Ende des Schultags, niemand geht. Alle sitzen und reden, reden und reden, reden sich in Rage und in eine Ruhe, die fast zur Trance wird. Irgendwann gibt es einen Beschluss, aber ob der umgesetzt wird, wird man erst wissen, wenn die Kinder Erwachsene geworden sind und selbst wählen, Steuern zahlen, Leitartikel schreiben und Pfandflaschen sammeln. Wenn sie nicht gelernt haben, sich ohne Reibung durch die unabänderlichen Sachzwänge des Alltags zu bewegen. Arbeit, Tabak, Dispokredit - das alles sind Ordnungsstrukturen, die vermeintlich Sicherheit schaffen. Das sollte man entsprechend ernst nehmen, so oder so.

»DIE WIEDERENTDECKUNG DER GRANTELOPER«

von FUX
 URAUFFÜHRUNG
 Regie Nele Stuhler & Falk Rößler (FUX)

FUX kehren nach ihrer Erfolgsproduktion »Frotzler-Fragmente« an das Schauspielhaus zurück und widmen sich der Artikulation von Widerspruch – von der folgenlosen Klage bis hin zum aufrührerischen Protest. Dafür entdecken sie das uralte, fast vergessene Musiktheaterformat der Granteloper wieder. Diese wurde einst erdacht, um den Sorgen und Nöten der Unterdrückten eine Gesangsstimme zu verleihen und sie in einem beispiellosen Gesamtkunstwerk zu voller Blüte zu entfalten. Nicht zuletzt wegen dieses hehren Anspruchs ist die Granteloper nie verwirklicht worden. Das übernehmen nun FUX. Denn wenn die Zeit für eine Granteloper jemals reif war, dann heute.

22. & 23. 11. 18

»Eine agile junge Dreiergruppe, der es gelingt, eine Ausstrahlung von Unmittelbarkeit und Frische auf die Bühne zu bringen (...) Ausgesprochen gewitzt und gleichzeitig formal punktgenau gearbeitet – und es hat einen einnehmenden Charme«

Frankfurter Rundschau

GASTSPIEL DES TEAMS VON »FROTZLER-FRAGMENTE«

»Fulminanter Bluff«
 nachtkritik

»Ein Theaterabend mit Spaß und Haltung. (...) Sie finden Hintersinn in der Oberfläche, loten spielerisch die schillernden Möglichkeiten des Operngenres aus.«

Kulturradio rbb



Gefördert im Fonds Doppelpass der Kulturstiftung des Bundes.

THE SMALLEST THATRE IN THE WORLD #3 »MURDER«

ein Projekt von Jesse Inman
 URAUFFÜHRUNG
 Realisation Jesse Inman

»What would an ocean be without a monster lurking in the dark? It would be like sleep without dreams.«
 (Werner Herzog)

Join Jesse Inman in »The Smallest Theatre in the World« as he pays homage to Fritz Lang's classic film »M – Eine Stadt sucht einen Mörder«. #3 »MURDER« is an exploration of our fascination with the darker aspects of humankind and whether it's possible to create genuine fear in theatre. It will be performed in a small, dark space for a maximum of two people. The performance contains flashing lights and loud noises. #notforthefaintofheart

14. + 15. 12. 18
 4. + 5. 1. 19

»Schauspielhaus takes pride in stretching the boundaries of drama, and ensemble member Jesse Inman's Smallest Theatre in the World #3: Murder, definitely pushes the envelope.«

METROPOLE



Eine Produktion von Jesse Inman in Koproduktion mit dem Schauspielhaus Wien.

»OH SCHIMMI«

von Teresa Präauer
URAUFFÜHRUNG
Regie Anna Marboe

Ab 24.11.

In einem Appartement im siebzehnten Stock, da macht sich einer so richtig zum Affen: Der wortgewandte Ober-Checker Schimmi, der die Marktwirtschaft verstanden hat, der sicher kein frisches Obst isst und dem die Girls zu Füßen liegen, nur noch nicht die EINE, Ninni. Auf dem Weg, seiner Angebeteten näher zu kommen, muss er einige Hürden nehmen. Von kleinen Rückschlägen lässt sich einer wie Schimmi aber nicht beirren und macht sich auf in den Großstadtdschungel, auf zu Ninni! Würde da nicht andauernd im falschen Moment die Mutter anrufen... Teresa Präauer erzählt eine schrille, sprachgewaltige, temporeiche Coming-of-Age-Geschichte.

»Witzig, kurzweilig und schräg ist dieses Stück.«

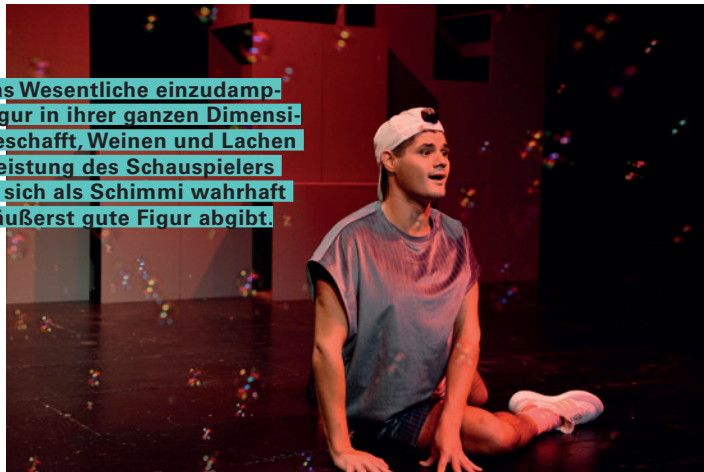
»Die Neue« Vorarlberger Tageszeitung

»Oh Schimmi, wie wächst einem der ans Herz«

Vorarlberger Nachrichten

»Eine großartige Arbeit, diesen komplexen Text auf das Wesentliche einzudampfen, die Geschichte vollständig zu erzählen und die Figur in ihrer ganzen Dimension zu erhalten. Anna Marboe hat es mit ihrer Regie geschafft, Weinen und Lachen ganz eng nebeneinander zu setzen. Eine großartige Leistung des Schauspielers Markus Bernhard Börger, der 80 Minuten Vollgas gibt, sich als Schimmi wahrhaft zum Affen macht und auch in allen Nebenrollen eine äußerst gute Figur abgibt.

Kulturzeitschrift.at



Eine Produktion des Theater KOSMOS Bregenz
in Kooperation mit dem Schauspielhaus Wien
im Rahmen der Theaterallianz.

»CAFÉ BRAVO«

von Felix Krakau
URAUFFÜHRUNG
Regie Felix Krakau

#2 Ab 17.1.19

Eine Hommage an 62 Jahre jugendlichen Leichtsinn. Felix Krakau widmet sich den Fun Facts und dem Suchtpotenzial des größten Jugendmagazins im deutschsprachigen Raum. Welches Agitationspotenzial hat ein Medium mit einer solchen Breitenwirkung? Was machte die Faszination von BRAVO aus, heimlich in fast jedem Jugendzimmer gelesen?

»Café Bravo« mäandert anhand von Starschnitten durch die Geschichte der Zeitschrift und beleuchtet dabei One-Hit-Wonder, Evergreens, das neueste Moped, die teuersten Kinofilme, die Popstars, die Entstehung der Foto-Lovestorys und natürlich die Skandale.

#1 die 70er: am 17.12.2018

#2 die 80er: ab 17.01.2019



»Eine Hommage, die mit Vorsicht genießt, spöttelt, sich wundert und dabei viel Spaß macht. (...) Steffen Link und Michael René Sell geben die süßen Boys, Sophia Löffler und Vassilissa Reznikoff führen als kecke Girls mit viel unschuldiger Freude und heiterer Musik durch den Abend. Reznikoffs Stimme schmeckt wie Kirschsafte.«

[Der Standard](http://DerStandard)

Eine Produktion des Schauspielhauses Wien in Kooperation mit der
Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt am Main.

FILM

3.12., 20:00

FTWTF – FEMALE TO WHAT THE FUCK

Vor der Transition ist nach der Transition – »FtWTF« beginnt dort, wo andere Dokumentarfilme, die sich mit Trans*biografien beschäftigen, oft enden. Der Film untersucht die Gratwanderungen und Bruchlinien, an denen Geschlecht vor, während, nach oder abseits dessen entsteht, was gemeinhin als der Weg der »Geschlechtsangleichung« gesehen wird.

MUSIKDISKURS

10.12., 20:00

ALBUM FÜR DIE EWIGKEIT

Fritz Ostermayer hat diesmal den Regisseur David Schalko (Braunschlag, Der Aufschneider ...) zu Gast. Als Katalysator des Gesprächs dient ein mitgebrachtes »Lieblingsalbum«.

DISKURS

16.12., 20:00

FREE MAX ZIRNGAST

Mit Alp Kayserilioglu, Thomas Köck & Fred Turnheim
Am 11.09.2018 wurde der österreichische Journalist und Aktivist Max Zirngast in Ankara verhaftet. Freund*innen & Begleiter*innen von Max, Journalist*innen und Politiker*innen werden im Schauspielhaus nicht nur über den Fall Zirngast, sondern auch über die Situation von Journalist*innen und über die politische Situation in der Türkei insgesamt sprechen.

LESUNG

18.12., 20:00

KOLIK.AUTOREN.LOUNGE

Mit Lucas Cejpek, Luca M. Kieser und Barbara Rieger
kolik – die innovative Literaturzeitschrift Nr. 77 ist eben erschienen! Mit Texten von Xaver Bayer, Antonio Fian, Friederike Mayröcker, Waltraud Haas, Elias Hirschl, Hanno Millesi, Barbi Markovic, Franz Schuh, Lydia Mischkulnig, Barbara Hundegger

KONZERT

21.12., 21:00

SÄGEZAHN #12

Mit Anna Witt (Intervention/D), Coco Bechamel (Elektronics / Voice/AUT) Hall (Elektronik & Raum/AUT)
SÄGEZAHN ist eine Serie für das Dazwischen von Sound, Text und Performance. Getränke sind am Mischpult erhältlich. Der Sitzplatz wird stets neu verhandelt. Am Schluss wird gegessen.

LESUNG

21.1., 20:00

CLASS FROM 170998

Im Rahmen einer Lehrveranstaltung der Universität Wien haben 21 Autor*innen aus verschiedenen Disziplinen gemeinsam einen Theatertext geschrieben. Die Leitfrage: Wie erzählen wir das 21. Jahrhundert? Wir präsentieren die Ergebnisse.

DISKURS

18.2., 20:00

DEBATTENSCHMIEDE 1:

Politik, Angst, Sprache und Recht
Ruth Wodak im Gespräch mit Alfred J. Noll
Moderation: Walter Famler (Alte Schmiede)
Eine gemeinsame Veranstaltung von Alte Schmiede, SALON Edition Konturen und Schauspielhaus

SALON IN GESELLSCHAFT

Die Grundidee des Salons ist einfach: Wir wollen reden. Einen Rahmen schaffen, der Austausch über Gesellschaftsrelevantes nicht nur möglich, sondern attraktiv macht, insbesondere auch für junge Menschen. Es ist uns natürlich bewusst, dass wir uns auch mit dieser Reihe allen voran in einer bestimmten sozio-kulturellen Gruppe bewegen. Wir glauben dennoch, dass eine öffentliche, interdisziplinäre Auseinandersetzung mit den Themen unserer Zeit notwendige Impulse liefern kann. Seit 12.11.2016 lädt der »Salon in Gesellschaft« zum offenen Austausch mit dem Ziel, einen Ort zu schaffen, in dem die Fragen unserer Gegenwart interdisziplinär und auf Augenhöhe verhandelt werden. Insgesamt widmete sich der »Salon in Gesellschaft« an 16 Abenden Themen wie dem Transhumanismus, fragmentierten Medien- und Diskussionslandschaften, der Zukunft der Arbeit oder einer Standortbestimmung der liberalen Demokratie. Am Schauspielhaus Wien geht der Salon schon in die zweite Spielzeit.

11.12., 20:00

ICH SAG ICH UND KÖNNT AUCH SAGEN WIR

Mit Laura Wiesböck, Robert Misik und Lars Müller-Marienburg

Liebe und Intimität sind in Romanen und Lyrik, in Theater und Film ein überragendes Thema. Die Wissenschaft und Gesellschaftsanalyse spiegelt die Bedeutung nicht in diesem Maße wider, bietet allerdings einige, in ihrer Bewertung oft widersprüchliche Ansätze: Die Rede ist von einer umfassenden Kommerzialisierung des Privaten, von Beziehungsmärkten mit Gewinner- und Verlierer*innen, von wachsender Unverbindlichkeit, aber auch von einer Befreiung von Moralvorstellungen, mehr Gleichberechtigung und Fairness sowie einer wachsenden emotionalen Überfrachtung der Beziehungen. Stimmen alle diese Befunde? Wie steht es um Intimität und Liebe in Zeiten der digitalen Aufmerksamkeitsökonomie?

19.2., 20:00

UNHEIMLICHES TAL

Künstliche Intelligenz gilt als nächste Stufe der Digitalisierung und wird unsere Gesellschaft wohl früher mitbestimmen als bisher angenommen.

Die Anwendung künstlicher Intelligenz bringt einen Qualitätssprung in der Datenanalyse und kann Entscheidungsprozesse enorm beschleunigen. Daten über unser Verhalten werden gespeichert und nicht nur unsere Handlungen, sondern sogar unsere Absichten von Programmen analysiert. Die digitale Infrastruktur wird heute vorrangig von großen technologischen Unternehmen gestaltet. Schon jetzt stellt sich eine breite Palette an ethischen und rechtlichen Fragen, denen wir uns zuwenden müssen, bevor eine Realität geschaffen wird, die eine Debatte darüber hinfällig macht. In diesem Zusammenhang warnt die Juristin und IT-Expertin Yvonne Hofstetter vor dem »Ende der Demokratie« und sieht deutliche Anzeichen für eine Entwicklung, in der intelligente Maschinen Politik machen.

Welchen Einfluss haben solche Systeme auf unser Zusammenleben? Welche Chancen bietet uns KI, wenn wir sie richtig nutzen? Wie steht es um das Verhältnis zwischen der Entwicklung der Technik selbst und der Verantwortung, die dahinter steckt? Und vor allem, wie kann eine humane digitale Zukunft aussehen?

ZU GAST IM SCHAUSPIELHAUS: SCIENCE BUSTERS

29. & 30.12., 20:00

SCIENCE BUSTERS: JESUS WAR EIN FLIEGENPILZ!

Die Science Busters stellen die großen Weihnachtsfragen. Mit Univ.-Prof. Helmut Jungwirth, Martin Moder, PhD. MC Martin Puntigam.

31.12., 15:00 | 18:00 | 21:00

SCIENCE BUSTERS SILVESTER EDITION 2018

Die Science Busters servieren ihre Silvester Show. Mit Univ.-Prof. Helmut Jungwirth, Science Blogger und Astronom Florian Freistetter und MC Martin Puntigam.

»DIE ZUKUNFT REICHT UNS NICHT (KLAGT, KINDER, KLAGT!)«

von Thomas Köck
URAUFFÜHRUNG

Regie Thomas Köck & Elsa-Sophie Jach

29.11. - 1.12.18

NOMINIERT
FÜR DEN
NESTROY-Preis
2018



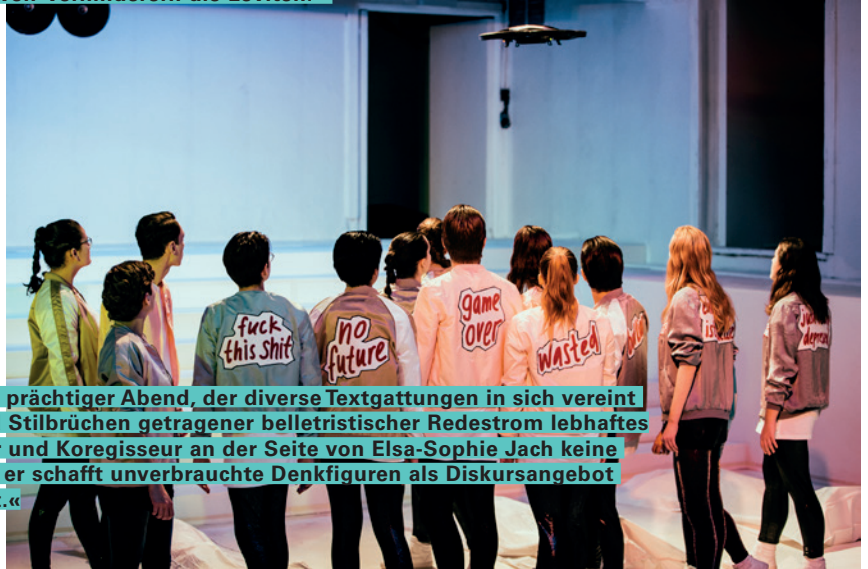
»Theaterwunder der Saison. (...) Vierzehn fulminant als Chor der aufgebracht
Trotzköpfe auftretende Jugendliche, sprech- und spielbegabt wie nur je eine klassi-
sche Mahner-Meute, lesen auf grandiose Art und ungehörige Weise all den Katastro-
phen-Verursachern und Perspektiven-Verhinderern die Leviten.«

NZZ



»Aus dieser Dynamik entwickelt sich ein prächtiger Abend, der diverse Textgattungen in sich vereint
und dessen von kühnen Wendungen und Stilbrüchen getragener belletristischer Redestrom lebhaftes
Denken verursacht. Köck liefert als Autor und Koregisseur an der Seite von Elsa-Sophie Jach keine
eindimensionalen Bilder oder Aussagen, er schafft unverbrauchte Denkfiguren als Diskursangebot
aus dem Geist von Poesie und Heiterkeit.«

Der Standard



WIEDERAUFNAHMEN

»IMPERIUM«

nach Christian Kracht

ÖSTERREICHISCHE ERSTAUFFÜHRUNG

Regie Jan-Christoph Gockel

19. + 20. 12. 18

NOMINIERT
FÜR DEN
NESTROY-Preis
2016



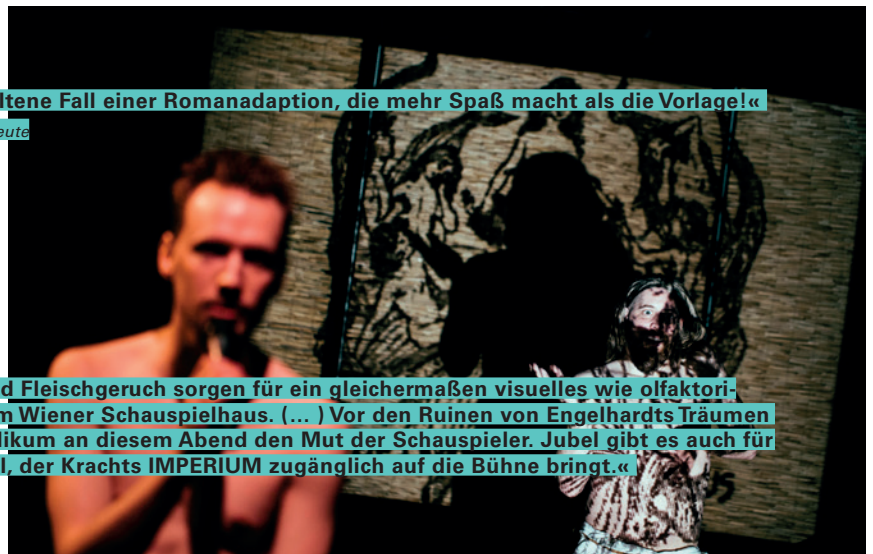
»Das Schauspielhaus hat mit der österreichischen Erstaufführung manches
riskiert und alles gewonnen. (...) Chaotisch, dramatisch, melancholisch, sensibel,
zum Brüllen komisch und existenziell wechseln die Eindrücke. Dafür gibt es verd-
ient stürmischen Applaus.«

Der Standard



»Der seltene Fall einer Romanadaption, die mehr Spaß macht als die Vorlage!«

Theater heute



»Nackte Haut und Fleischgeruch sorgen für ein gleichermaßen visuelles wie olfaktorisches
Erlebnis am Wiener Schauspielhaus. (...) Vor den Ruinen von Engelhardts Träumen
belohnt das Publikum an diesem Abend den Mut der Schauspieler. Jubel gibt es auch für
Regisseur Gockel, der Krachts IMPERIUM zugänglich auf die Bühne bringt.«

orf.at

»Diesmal vielleicht als ADAC-Hubschrauber«



SCHAUSPIELHAUS: Die Hauptfiguren in »AUTOS« begegnen auf ihrer Reise verschiedenen Geschichten – am Straßenrand, im Radio –, von denen sie zunehmend bedrängt werden. Da tauchen sehr unterschiedliche Figuren auf: von Daniel Küblböck über Olga Hepnarová bis hin zu Walter Kohl. Warum treffen diese Menschen aufeinander?

ENIS MACI: Sie alle haben – auf die ein oder andere Art – versucht, sich abzunabeln, in Opposition zu stellen zu Orten, Landschaften, Vätern, zu Familien-, Gesellschafts- und Staatsgefügen, die ich als durchaus miteinander verwandt empfinde. Natürlich ist »Abnabelung« eigentlich kaum möglich, und natürlich interessiert mich grade das. Deshalb treffen sie aufeinander.

Was sind denn die Konfliktlinien, entlang derer diese Figuren handeln?

Eine Frage ist, was Zusammengehören, Verwandtschaft bedeuten kann. Und die nächste, ob das überhaupt beantwortbar ist. Was schildert Kafka da eigentlich genau im Brief an den Vater? Was glaubt Walter Kohl in der Öffentlichkeit zu finden, die er sucht, die dazu beiträgt, den Bruch zum Vater ins Unkittbare zu vertiefen? Oder war er von Anfang an unkittbar? Diese Leute, Männer die meisten, wenden sich ab

von den Vätern, den Vaterländern, und den Staaten, die sie bedeuten. Je mehr man sich in ihren Schmerz zu versenken versucht, desto deutlicher legen diese Auswanderungsbewegungen ihre Ähnlichkeit zueinander offen.

Bei »AUTOS« spielt die geografische Route eine Rolle, auf der die Hauptfiguren reisen. »Mitwisser« hast du damals als »Kartografie der Gewalt« bezeichnet. Was bedeutet für dich als Autorin das »Kartografieren«?

Landkarten interessieren mich, weil sie immer nur Versuche einer Annäherung sein können. Die Erde ist annähernd kugelförmig, sie kann auf einer zweidimensionalen Karte nicht »richtig« abgebildet werden. Es gibt winkeltreue, flächentreue oder richtungstreue Karten, aber sie können nie alle drei Dimensionen absolut korrekt abbilden, da ist immer dieser Rest an Verzerrung. Man muss sich – abhängig vom verfolgten Ziel – entscheiden, welche Karte man benutzt, welche Verzerrung man verschmerzen kann. Die Mercator-Projektion, die Landkarte also, die am geläufigsten ist, stellt die Länder am Äquator wesentlich kleiner dar, als sie tatsächlich sind, und jene nahe der Pole wesentlich größer. Dadurch hat sie Anteil an der Herstellung einer verzerrten Wahrnehmung von Wirklichkeit, vom

Eigentlichen, wenn es das überhaupt gibt. Völlig zurecht könnte aber eine Kapitänin einwerfen, dass die Seefahrt, die Navigation auf dem Meer, ohne die winkeltreue Mercator-Projektion unmöglich wäre. Das Eingeständnis, dass Verzerrungen alternativlos sind, und dass ihnen trotzdem gewisse, bewusste Entscheidungen zugrunde liegen, ist ein Ausgangspunkt meiner Arbeit. Für mich bedeutet das nicht, mit dem Verweis darauf, dass Erfahrungen von Wirklichkeit nicht objektivierbar sind, das Lob des Subjektiven zu singen. Stattdessen möchte ich die Gleichzeitigkeiten sichtbar machen, die kuratorischen Entscheidungen – was schließe ich ein, was schließe ich aus? – die jeder erzählten Geschichte zugrunde liegen, offenlegen. Deswegen also, und angesichts aller mich umgebenden Verhältnisse: Kartografieren als Notwehr.

Im Grunde wäre das ja auch eine Kritik an der, an deiner, wenn man so will, Zentralperspektive als Autorin, oder? Wie siehst du deine Position im Text?

Ja, natürlich, auch mein Blick als Autorin fährt an diesen Konfliktlinien entlang. Wenn ich in Mitwisser als Satellit aufs Geschehen geschaut habe, dann zoomte ich jetzt ein Stück näher heran, dann bin ich in »AUTOS« möglicherweise der ADAC-Helikopter.

Beim Bild des ADAC-Hubschraubers habe ich sofort die Assoziation von Bedrohung und Gefahr. Inwieweit geht von dieser Straße, auf der schon so viele unterwegs waren, in beide Richtungen eine Bedrohung oder Gefahr aus?

Das Auto selbst ist heute auf verschiedenen Ebenen als Gefahr, mithin als Waffe markiert, auf eine Art und Weise, die früher einmal so nicht gegeben war, wenn es auch in der Frühzeit des Autos durchaus ein starkes Misstrauen der Technologie, dem dünnen Blech, der erhöhten Geschwindigkeit gegenüber gab. Und dann ist natürlich die Route, auf der sie reisen, mit tausenden Geschichten beschrieben. Überfüllte VWs auf dem Weg nach Süden, Kaufhäuser in verlorenen Grenzorten, Drittländer, in Wäldern Versteckte, Wanderer, Grenzen. Die beiden Figuren fügen sich selbst einem schon Geschriebenen zu, sie basteln an einem Palimpsest, als spielten sie ein Computerspiel.

Das Auto ist ja eine widersprüchliche Angelegenheit. Einerseits steht es für Beschleunigung, andererseits scheint seine große Zeit zu Ende zu gehen: Vielleicht könnte man sagen, wer 2040 noch Auto fährt, der wird auf jeden Fall liegen bleiben, im übertragenen Sinne, weil die Mehrheit der Menschen dann schon auf andere Vehikel umgestiegen ist?

Die Kulturgeschichte des Autos ist ja gespickt von widersprüchlichen Episoden. Da ist Bertha Benz, die erste Autofahrerin der Welt. Sie hat ihre eigene Mitgift noch vor der Hochzeit in die Firma ihres Verlobten investiert – diese Firma würde es gar nicht geben ohne ihr Geld. Und die Firma steht kurz vor der Pleite, weil niemand es wagt, ein Auto zu kaufen, weil niemand der Sache traut. Da schreitet sie also zur PR-Aktion, steigt ein, fährt los, mit ihren Söhnen als Passagieren, holt Benzin, was es damals als Putzmittel gab, in

Annemarie Schwarzenbach fährt ausgerechnet, ausgerechnet mit einem Ford nach Afghanistan, und irgendwann, nach dem Zweiten Weltkrieg, nähert sich das Auto seinem Höhepunkt, wird plötzlich Symbol für Wohlstand, Unabhängigkeit, individuelle Freiheit. Wo werden diese Autos gebaut? Zum Beispiel im ehemaligen Werk des KdF-Wagens in Wolfsburg, das man in Volkswagen-Werke umbenennt – und dort arbeiten dann italienische Gastarbeiter, die wohnen zu dritt in einem Zehn-Quadratmeter-Zimmer, im Lager, das sie abends nicht verlassen dürfen, nicht dass sie noch die einheimischen Frauen vergewaltigen, nachts auf der Straße. In deren Heimatländer fährt dann später der reich gewordene Deutsche, Österreicher, um Urlaub zu machen mit seinem neuen Käfer. In diesen Autos fahren dann wiederum aber auch die Gastarbeiter aus der Türkei, aus Ex-Jugoslawien, vollgepackte Kofferräume, wenig Pausen.



Diesmal spielst du stark mit Suspense-Mechanismen, man fühlt sich atmosphärisch fast an Horrorfilme erinnert. Spielen solche filmische Referenzen für dein Schreiben eine Rolle?

Sicher. Alles, was auf so engem Raum geschieht, wird unweigerlich gruselig, im Thriller, im Computerspiel, und das sind ja die Erzählungen, die man von vornherein kennt.

der Apotheke, und diese Apotheke gilt dann als erste Tankstelle der Welt. Später, nach einem Leben als erfolgreicher Unternehmer – weil Berthas Jungfernfahrt ja durchaus den gewünschten Effekt hatte –, versucht Benz sie aus seiner Biografie rauszuschreiben: Nicht sie sei gefahren, sondern die gemeinsamen Söhne. Stimmt nicht. Und so geht es also immer weiter, das Geld fließt, ein paar Pionierinnen gibt es auch,

Zuhause zeigen, dass man es geschafft hat, auch wenn man möglicherweise in einer schimmigen Butze in Duisburg wohnt. Für die Dauer von vier Urlaubswochen hat man es geschafft, dann fährt man wieder zurück. Während all das stattfindet, entschließt sich 1973 eine tschechische Lastwagenfahrerin als erster Mensch der Welt ein Kraftfahrzeug zum Massenmord zu nutzen. Und dann fährt sie in diese Men-

schenmenge rein. Der Terrorismus des sogenannten IS kann gar nicht gedacht werden ohne Olga Hepnarová. Und natürlich kann das, was heute Balkanroute heißt, auf der die Flüchtlinge angelaufen kommen oder zumindest kamen, nicht gedacht werden ohne dieselbe Straße als Gastarbeiterroute. Die Kulturgeschichte des Autos ist voll von diesen Überschreibungen. Jeder kennt diese amerikanischen Filme – irgendwann sitzt die Protagonistin heulend im Auto und hört Popmusik, mit verschmierter Wimperntusche. Das Auto wird plötzlich zum Schutzraum, nirgends anders könnte die Heldin sich befinden. Es gibt ein Innen und ein feindliches Außen, das stimmt auch für »AUTOS«. Sie sind allein, zu zweit, mit sich und ihren Geschichten, und immer wieder mit diesen Einbrüchen aus der äußeren Welt, vom Straßenrand, aus dem Radio, was ja eine ganz andere Technologie ist, deren Fähigkeiten verwandt sind mit denen des Internets: Verbinden, Broadcasting.

Du hast gerade schon über Olga Hepnarová gesprochen. Was fasziniert dich an Figuren oder Geschichten, in denen doch immer Gewalt eine große Rolle spielt?

Man ist ja davon permanent umgeben. Wem steht was zu? Das ist immer wieder die zugrundeliegende Frage. Wer hat was verdient, und wie nimmt man sich, was man verdient hat oder verdient zu haben glaubt und wie rächt man sich, an denen, die einem das vorenthalten. Darum geht es doch immer wieder, sobald man die Zeitung aufschlägt ...

Das finde ich ja auch in der Vorstellung einer Autofahrt oder eines Computerspiels, die beide im gewissen Sinne einen meditativen Charakter haben. So eine lange Autofahrt, das kann auch etwas Einschläferndes haben, oder ist ja eigentlich auch so ein seltsam ambivalenter Zwischenzustand: man ist die ganze Zeit in Bewegung und sitzt aber eigentlich nur und schaut in die vorbeiziehende Landschaft. Die Autofahrt zeichnet sich durch eine Gleichzeitigkeit aus von Beschleunigung, einer gewissen Gewalt – und gleichzeitig ist man in diesem Dämmerzustand des Vorbeigleitens ...

Und das ist ja nicht nur im Auto so. Man wacht auf, greift zum Telefon, macht den Wecker aus, will nicht sofort aufstehen, man liest die Zeitung, dann steht da: Soundsoviele Verletzte, Tote, Vergewaltigte. Und eigentlich streckt man ja nur die Zehen aus unter der Decke und liegt noch im Bett, aber das ist alles immer

schon da. Klar ist es möglich, sich zu entziehen, man kann stattdessen gucken, was es neues auf Vogue gibt oder ein Flötenkonzert hören. Aber das Andere lauert trotzdem da.

Du schreibst in »AUTOS« immer wieder über biologische Mechanismen, Entzündungen, Abstoßungen. In welchem Verhältnis stehen diese biologischen Reaktionen zu den gesellschaftlichen Prozessen, die du wahrnimmst?

Auto, das ist ja auch die griechische Vorsilbe »selbst«. Die kann sich nicht nur auf das Auto-Mobil, sondern könnte sich auch das Ich beziehen, das selbst-bewegende, das sich selbst-entzündende, funkenschlagende. Und der Text fragt ja – anhand eines Familienkonflikts: Was passiert eigentlich, wenn ein Körper eines seiner Glieder abstößt? Was passiert nicht nur mit Mitgliedern einer Familie, sondern auch einer Gesellschaft, wenn sie abgestoßen werden, wenn sie nicht drinnen und nicht draußen stehen, dabei und nicht dabei, an der Schwelle? Und ich glaube, da findet eine Entzündung statt. Was aber ist eine

Entzündung? Das frage ich mich auch.

Könnte es für deine Figuren die Möglichkeit geben, anzukommen? Aus diesen Erinnerungen, Geschichten, aus diesen Fragen, die sie auf dieser Autofahrt verfolgen, auszusteigen? Könnte es eine Form von Erlösung geben?

Es geht eher darum, diese Geschichten, oder die Erinnerungen, die sie bevölkern und von denen sie auch bevölkert werden, zu überschreiben mit eigenem Text und mit eigenen Handlungsanweisungen. Mit einem eigenen Gameplay sozusagen. Ich glaube nicht, dass darüber das, was vorher da war, gelöscht wird. Also, wenn Erlösung Löschen bedeutet, dann glaube ich nicht, dass das eintritt. Ich glaube eher, die Tabula Rasa als Modus der Konfliktlösung, wie das in der griechischen Antike im Nachgang von Bürgerkriegen gehandhabt wurde, kann es heute nicht mehr geben.

Vielen Dank für das Gespräch.



MAN SAGT WIEDER ARSCHLOCH.



Es muss eine Sprache für die Täter geben. Sie müssen sprechen können. Sonst kommen wir nicht weiter. Sonst ist Krieg. Es tut mir leid, ich war da ein Arschloch. Ich hab mich wie ein Arschloch verhalten. Das war eine Arschaktion. Das war mir neu. Das hab ich gelernt. Ich muss das jetzt lernen. Alles neu macht der Mai. Sorry. Mein Fehler.

Aber – noch sind wir nicht so weit, sondern so:

Hinter ihm überlebensgroß an die Wand geworfen prangt sein Ebenbild. Er steht am Pult, spricht zu den Tausenden, den Millionen. Es ist wichtig. Es ist zentral. Wir freuen uns auf den Dialog. Es sind wichtige Fragen, die wir gemeinsam in der Zukunft klären müssen. Ein Stück weit hinter ihm sitzen vorbildhaft Frauen und ein schwarzer Mann. Wenn Fotos und Videos gemacht werden, für die Öffentlichkeit, für die Nachwelt, wird er, der weiße Mann, der spricht, in ihrer Mitte stehen, für sie sprechen. Sie werden ihm ihre Stimme anvertraut haben. Dieses Bild wird um die Welt gehen.

Der Mann ist zwar noch jung, aber eingesessen. Irgendwie hat er sich seit seiner Kindheit heimlich eingesessen. Durch die Hintertür? Nein, einfach klug. Einfach bevorzugt. Einfach hart gearbeitet. Er ist weiß, schlank, groß, recht normal sozusagen, schwarzer Anzug, dunkle Lederschuhe. Das hellblaue Hemd berührt an wenigen Stellen leicht wie ein Lufthauch

seine Brustmuskulatur. So ein normaler Typ eben. Seine blonden Haare ziehen sich zwar langsam schüchtern von seinem Hinterkopf zurück, das sieht man kurz, während er sich für den Applaus bedankt und nach hinten geht. Wenig später sitzt er breitbeinig da zwischen den Frauen und neben dem schwarzen Mann, der alles gut findet, was er sagt. Das ist gut, denkt der Mann, man muss sich ja absichern. Ernst sitzt er da – sein Glied förmlich dem Publikum präsentierend, das vor ihm sitzt. Auch das: normal. Er hat lernen müssen, sich seinen Platz zu nehmen. Jetzt hat er ihn, den Platz. Aber er, der junge Mann, hat es nicht leicht im Leben. Er hat es sogar schwer. »Was darf man dann denn überhaupt noch sagen?«, sagt er. Und das Publikum aus jungen Menschen, Frauen, Männern, x und unterschiedlicher Hautfarbe, schaut zurück. Schaut ihn an. Den Mann. Den Normalen. Der nicht mehr weiß, was er sagen darf. So eine tolle Rede hat er gehalten. Mit was für Leuten ich mich hier abgeben muss, denkt er kurz. Aber Sätze wie diesen muss er sich aufheben für die nächste wirklich interne Sitzung.

Am Weg nach Hause ärgert er sich. Es ist ein Resonanz-Ärger. Ein Ich-hab-mir-meine-eigene-Meinung-von-meinen-Mitarbeitern-bestätigen-lassen-und-immer-noch-Ärger. Die Art von Ärger, in der man auf jeden Fall recht hat. Aber auch die Art von Ärger, in der man auf jeden Fall das Recht besitzt. Recht und recht-haben sind zwei Dinge. Aber das weiß der Mann

nicht. Das hat er noch nie gedacht. Er hat auch noch nie das gedacht, was die Leute da eben vor ihm schon sehr oft gedacht haben. Und gefühlt hat er es schon lange nicht. Deshalb, aber das denk ich mir jetzt – er denkt sich das nicht – deshalb ärgert er sich jetzt auch so, bzw. seit Stunden, Tagen, Wochen ärgert er sich eigentlich und bevor er das getan hat, was er getan hat, hat er den zukünftigen Ärger schon irgendwie – ja, doch – sehr deutlich gespürt. Er hat gespürt, dass der Ärger kommt. Und er hat es trotzdem gemacht. Aus Prinzip? Vielleicht.

»Sie sind eben nicht betroffen. Sie haben keine Ahnung, was ich da draußen tagtäglich erlebe«, hat ihm eben noch ein junger Mann aus dem Publikum ins Gesicht geworfen. Aber er hat nur gehört: »Du bist dumm« und dumm ist er sicher nicht. In seine Position kommt man nicht, wenn man Fehler macht und weil er diese Position jetzt hat, hat er keinen Fehler gemacht.

Außen schaut das immer so einfach aus, aber innen! Ja, innen! Und das kenne nur ich. Das kennen wenige. Ha, die würden sich gscheit anschauen, wenn die wüssten, wie komplex meine Arbeit, meine Position ist, das kann nicht jeder, denkt er sich stolz in seinem kleinen dunklen Mercedes-Resonanzraum am Nachhauseweg. Anschauen würden die sich, denkt er weiter und lächelt kurz, weil er so ein treffendes Argument gefunden hat gegen diese Gscheit-Daherreder-aber-selber-nichts-Zusammenbringer, denen es nur um ihre unausgegorene, kindische politische Agenda geht.

Im quasi selbstfahrenden Auto weiß er nicht, wohin mit sich. Er ist erschöpft und ein bisschen traurig. Er versteht diese Welt nicht, aber das zu denken traut er sich nicht. Weil dann würde alles auf einmal über ihn hereinbrechen. Dass er sich einsam fühlt und nicht genug. Dass er ständig das Gefühl hat, etwas Wichtiges tun zu müssen, ohne zu wissen, was genau. Irgendwohin zu müssen, ohne zu wissen, wohin. Irgendeine neue, nächste, bessere Position erreichen zu sollen, ohne zu wissen, welche und warum. Es ist ihm peinlich und er sagt es niemandem. Aber den Satz, den denkt er sich oft. Was genau ist meine Leistung. Er vergisst das dann ganz schnell wieder. Wer das denkt, denkt auch an Selbstmord. Das hat ihm einmal einer gesagt, früher, und das hat er sich gemerkt. Seine Selbstschutz-Mechanismen laufen gut. Und so muss er sich nicht damit herumschlagen, dass er sich klein und unsicher fühlt, wenn die Menschen in seiner Gesellschaft nicht wissen, wer - er - ist.

Weil er im Mercedes derart gebeutelt ist von Gefühlen und Gedanken, checkt er mal kurz seine Mails. Damit sie ihn zurück in seine Position, in seinen Job, in sein Leben holen. Seine Assistentin, die eigentlich seine Mitarbeiterin also eigentlich seine Kollegin, aber egal eigentlich, ist, hat ihm noch kurz vor der Veranstaltung den aktuellen Stand des Gesamt-Projekts durchgeschickt. Toll, Ablenkung. Aufgrund diverser kurzfristiger Änderungen kann die Deadline nicht eingehalten werden. Ein dringender Strategiewechsel. Da klickt es. Da macht es Klick. Jetzt, denkt er sich, jetzt schreib ich gleich direkt am Handy sofort zurück aber mit einer Deutlichkeit, die sich gewaschen hat. Send. Wenig später geht er stolz ins Bett. Jetzt ist er endlich wieder zu Hause in seinem Ich, in seinem Reich-tum, seiner Position, seiner Normalität. Alle anderen können ihn gernhaben. Er hat seinen Job, sein Geld, seinen Namen, das kann ihm niemand wegnehmen. So – zufrieden – schläft er ein. Das wäre ja noch schöner, so ein Strategiewechsel, einfach so, ohne sein Einverständnis, denkt er noch lächelnd. Und da gleitet sein Bewusstsein ab, in die Traumwelt.

Eine junge Frau, morgens im Bett sitzend, lehnt ihren Hinterkopf an die Wand. In ihrer Hand das Diensthandy. Blanke Wut hinter ihren geschlossenen Augen. So sitzt sie da, 2 Minuten, 5, 15, eine halbe Stunde. Dann geht sie duschen. Sie zieht

sich an. Sieht in den Spiegel und fragt, ob das alles echt so sein muss. Ob sie verrückt ist. Zu sensibel. Zu unsensibel. Zu bossy. Was sie machen würde, wenn sie jetzt sofort einfach alles beenden würde.

Nein. Sie sieht aus dem Fenster und ist plötzlich ganz klar. Es geht nur um eine Frage: Stehe ich hinter all dem, wofür ich jeden Tag den Kopf hinhalten muss? Soll das mein Leben sein? Sie ist einfach nur müde, so müde und nein, das muss nicht alles so sein. Sie atmet kurz durch. 9:00 Uhr. Eigentlich sollte sie jetzt im Büro sein und ihm erklären, warum er nicht schuld ist, sondern sie, an allem. Beim Gedanken daran wird ihr schlecht und ihr fällt eigentlich nur ein Wort ein. Eines, das jetzt gesagt werden muss und das eigentlich viel öfter gesagt werden sollte. Um alles noch abzuklären, ruft sie in der Rechtsabteilung an. Dann tippt sie einen kurzen Brief, druckt ihn aus, unterschreibt ihn, macht ein Foto davon, zieht ihre Freizeitschuhe an und verlässt das Haus. Auf dem Weg macht sie sich Mut. Sie hat Angst. Aber sie zeigt es nicht. Ihr kann nichts passieren. Das redet sie sich ein, denn natürlich kann ihr was passieren. Aber wenn die Realität sich ändern soll, muss man zuerst an sie glauben.

Sie sitzt. Er steht. Dazwischen der Besprechungstisch. Ihre Füße stehen fest am Boden. Sie ist ganz bei sich. Und spricht die Kündigung aus. Kündigt ihm fristlos mitten in seine pralle, vibrierende Breitbeinigkeits hinein. »Weil du ein Arschloch bist und die Aktion gestern ebenso wie dein Umgang damit wieder einmal gezeigt haben, dass du dich nicht verändern willst. Ich möchte mit Arschlöchern nicht arbeiten. Das ist image- und geschäftsschädigend. Es gibt kein anderes Wort dafür. Du weißt das. Jeder weiß das. Du bist ein Arschloch und deine Aktionen sind allesamt Arschlochaktionen. Deine politische Meinung ist eine Arschlochmeinung. Deine Kommunikationsstrategie ist eine verlorene, elitäre Arschlochstrategie. Was ich damit meine, steht hier drin.« Sie zeigt auf den Brief, der mittlerweile auf dem Tisch liegt. »Tschüß«

Sagt sie.
Weil es ihr reicht.

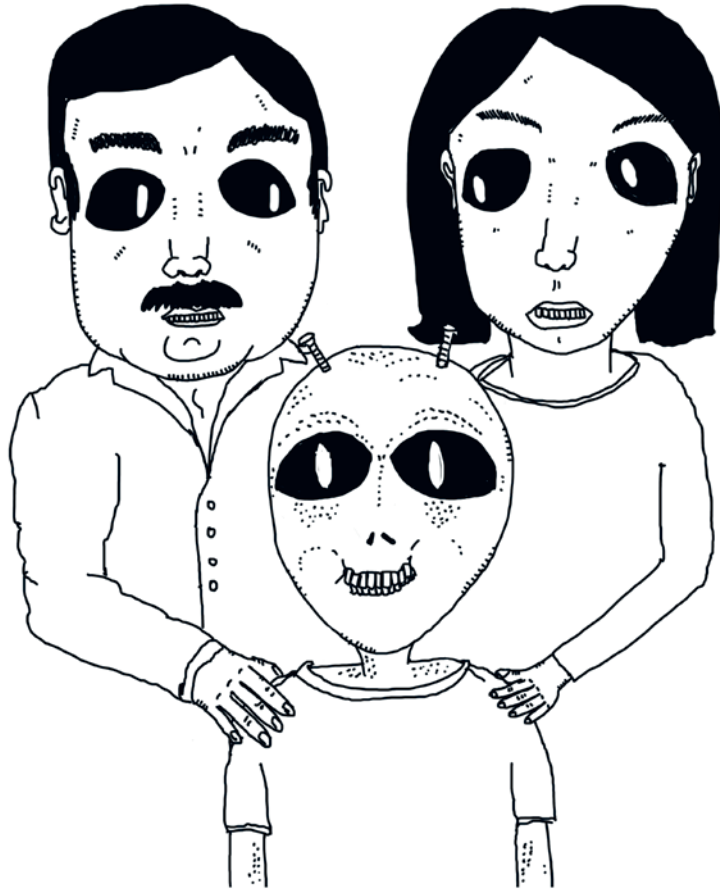
— — — —

*Jeder Mensch kann jederzeit aufhören, ein Arschloch zu sein. Wenn Sie unsicher sind, fragen Sie einfach Menschen, die sie gut finden, ob sie ein Arschloch sind. Wenn Sie in der Öffentlichkeit stehen, fragen Sie Vertreter*innen von marginalisierten Gruppen. Sind Sie ein Arschloch? Vielleicht. Manchmal. Ein bisschen? Und wenn ja, dann hören Sie auf damit. Muss niemandem peinlich sein. Jede*r kann ein Arschloch sein, manchmal, ein bisschen im Leben. Nur aufhören muss man dann halt damit. Und es benennen.*



Clara Gallistl Wiener Dramatikerin und Autorin mit Stahlstadtvergangenheit. Startstipendium für Kulturmanagement 2013, Young Media Journalism Award 2013, nominiert für das Hans-Gratzer-Stipendium 2016 für »un_islamic. A close reading of daesh«, »Süße Wiener Dunkelheit/Tiefheller See« 2016, Publikumspreis Newcomer Wettbewerb, Theater Drachengasse (2017) für »GOLD SCHLAMM ENTERTAINMENT«, Best Practice Auswahl der Landesintegrationsstelle Oberösterreich (2017) für »Perspektiven des Alltags. Neues Oberösterreich«

#gastfremd



Ob ich etwas über Entfremdung schreiben könnte, lautet die Frage, der ich schnell zustimme, als wäre ich längst schon Expertin für solche Texte, als wäre es lange schon selbstverständlich, dass jemand fragt: Entfremdung, anybody? Und ich so: Ja ja, hier, klar! Dafür hat man mich hierher gebracht, dafür doch die ganze Mühe, Erziehung, Wanderung und Annahme des Status quo, damit ich dann so: Entfremdung? Hier! Bei mir!

Bei uns.

Wir sind viele, Körper mit ähnlichen Bewegungen, Erfahrungen, Entfernungen, durch deren Fernen und diesen zum Trotz so etwas wie ein kollektiver biografischer Bogen gespannt werden kann. Mit Eltern, die alles dran und drauf gesetzt haben, Tag für Tag, jegliches Fremde auszublenden. Namen wurden neu klingend gemacht, so dass sie hier ausgesprochen werden können, ebenso Haarschnitte, Kleiderschnitte, Farben, wie man Bus fährt (leise), wie man im Bus die Elternsprache spricht (leise), wie man reagiert, wenn andere die gleiche Sprache sprechen (lächelnd, aber nicht weiter darauf eingehend), wie man sich grundsätzlich verhält: als wäre man schon immer hier gewesen, das heisst: Habtachtstellung, immer, denn hinter jeder Ecke lauert noch eine neue Gewohnheit, ein neues Sprichwort, eine neue Formulierung, eine weitere Geste, die falsch ausgeführt, die nicht genau gespielt werden könnte, die aber sitzen muss.

Sagten die Eltern. Sagen es immer noch.

Oder: Integration, Du meine zweite katholische Erziehung. Weil Du 1: Von Demut und Scham behaftet bist, 2: an eine

Institution glaubst und zuletzt: Die Erlösung versprichst. Die Ankunft am besten aller Orte. In einer Zukunft, die eintreten wird, dies aber irgendwie nie tut: kein Ausruhen, kein Entspannen, da gibt es niemanden der jemals sagen wird: It's o.k. now. Und die Eltern beten jeden Tag zu ihr, ora et labora, es ist harte Arbeit und sie wird vollzogen. Man kommt nicht und ist einfach, ist nicht einfach die Person, der Mensch, der Körper, man wird: somebody, man wird: Teil vom Ganzen.

Oder: Integration, Du unerfüllte monogame Liebe, Du Wiederherstellung eines Ganzen (aus Differenziertem, sagt Duden), weg mit dem Fremden, der Fremden, das Fremde in Dir soll aufgehen im Ganzen, verschwinden, aber dieser Körper bleibt und stellt sich quer, permanent, permeabel, will man rufen und streitet sich laut mit diesen gläubigen Eltern, es kann doch nicht sein, dass ihr immer noch und weiterhin an diese eine grosse Liebe glaubt, daran, dass wenn ihr alles richtig macht, dass wenn ihr diesen Glauben pflegt und hegt, wenn ihr tagtäglich leise und richtig und unauffällig - !

Und nun schauen die Kinder dieser Eltern, die längst keine Kinder mehr sind, die längst selber Eltern sein können, diese schauen ihre Eltern nun an und fragen sich: Wie viele Jahre werden wir brauchen, um diese letzten 30 oder so Jahre der Eltern zu verstehen, oder: erzählen zu können? Wir waren die gesamte Zeit über dabei, an ihrer Seite, zuerst ganz nah, dann immer weiter weg, es ging schnell, sehr schnell und schon standen wir ganz anders, sprachen wir ganz anders, bewegten wir uns ganz anders durch diese Straßen und Städte als diese Eltern, die weiterhin an unserer Seite waren, bis wir an fast

gegenüberliegenden Seiten standen. Und uns anschauten. Aus einer neuen Ferne. Und plötzlich scheint alles, oder vieles, wegen dem sie gegangen sind oder das sie uns mitgegeben haben (Sprachen, Reisepässe, die Reiserouten, die Familiengeschichte, das Mittagessen am Sonntagnachmittag, ein politischer Kontext, den es nicht mehr gibt, ein Land, das es nicht mehr gibt, das neue Land...) aus einem anderen Blickwinkel beleuchtet zu werden. Gegen läufig gelebt zu werden. Wir stehen ihnen häufig wortlos gegenüber und wissen nicht mehr: Berühren wir uns noch? Haben wir uns etwas zu sagen?

Auf jeden Fall glauben wir nicht, sagen wir ihnen, auf jeden Fall lassen wir uns nicht zurechtschneiden, um dazu zu gehören. Wir werden nicht weiter dieser unerfüllten Liebe hinterherrennen, wir werden alles ganz anders machen! Wir werden unsere Namen zurück ändern, wir werden alle Sprachen gleichlaut sprechen, uns kann keiner was, wir sind unverletzlich, von der Sehne bis zum Herz, aber eure Integration, euer fester Glaube daran, den müssen wir ablegen, den werden wir so nicht mehr durchziehen, ziehen uns sowieso alles an was wir wollen, oder aus, denn die Scham: pah! Wir lassen any Fremdes zu.

Und diese Eltern haben diese Kinder, diese Menschen, die wir heute sind, diese Eltern, die tagtäglich gegen das Fremde in sich und in ihren Kindern angekämpft haben, damit dann diese Kinder gefragt werden: Entfremdung? Ja klar! Hier! Von wem? Von den Eltern, vor allem.

Diese Eltern. Diese gut integrierten, leise sprechenden, schamvoll lächelnden Eltern, die so stolz, aber so unfassbar müde sind. Die sich seit 30 Jahren nicht ausgeruht haben, die es geschafft haben und doch nirgends angekommen sind, die weiterhin unsicher im Raum stehen, das Koordinatensystem ist zu jung, um wirklich Stand zu geben, zu wackelig, um Sicherheit zu stiften, und doch haben sie anscheinend alles richtig gemacht. Sie haben jede Regel befolgt und jeden Tag ihre Arbeit getan, um nun, nach 30 Jahren, zu einem schönen Anlass, ganz kurz vor dem eigenen Ruhestand, zum Beispiel bei einer Premiere dieses Kindes, von einem anderen Körper ihres Alters angesprochen zu werden. Einem Körper ihres Alters, der hier aber schon seit Generationen Wurzeln schlägt und darin träge und schlagfertig zugleich ist, sich vor allem in Sicherheit wiegt, all diese Generationen von Hiersein in sich tragend, dieser Körper also tritt an die Eltern heran, bei dieser sagen wir mal Premiere; er ist männlich, weißhaarig, gebildet, irgendwie beeindruckt und zugleich davon verängstigt, dass diese Eltern also dieses Kind hier haben, das potenziell ein Selbstverständnis im Hier-Leben haben könnte, es ist das Jahr 2018, also fragt er, er fragt ganz simpel und direkt, so direkt, wie es sich die Eltern (und da könnte man wütend werden!) auch nach 30 Jahren hier nie trauen würden, trotz aller Rhetorik und Gewitztheit, die sie doch irgendwo in sich tragen (aber wie gesagt: Scham, Demut ...) Also dieser andere Körper, der sichere, der fragt: »Wie geht es Ihnen als Gastarbeitern damit, dass Ihr Kind nun als Künstler (natürlich nicht Künstler*in) einen ökonomisch unsicheren Weg bestreiten wird? Sie sind doch wegen dem Geld gekommen, nicht wahr?«

Er überrumpelt sie. Die Eltern lächeln. Sie stottern leicht. Sie erklären sich, natürlich, denn das haben sie gelernt: Sie können immer erklären, dass sie ihre Kinder unterstützen, dass es ihnen nicht ums Geld geht, sondern wie allen Eltern um das Glück ihrer Kinder, und leise sagt der Vater auch noch: Ich bin nicht wegen dem Geld gekommen, sondern für das Abenteuer – wahrscheinlich sagt er es nicht einmal leise, doch der Mann mit dem Selbstbewusstsein mehrerer Generationen in sich freut sich so oder so: Da ist die Verunsicherung wieder und hier bleibt sein fester Stand. So muss es sein. Und keiner sagt: Was fällt Ihnen ein, diese Frage zu stellen? Was fällt Ihnen ein, uns einen Namen zu geben, zu meinen, uns zu kennen, uns alle, nach 30 Jahren hier, – nein, es wird gelächelt. Und er kommt danach zum Kind dieser Eltern, dieser Mann, gratuliert ihm oder ihr, freundlich, lächelnd, wiederholt zum Schluss den

Vornamen dieses Kindes und sagt dann zum Abschied: »Was für ein ungewöhnlicher Name.«

Abgang weißer, weißhaariger, gebildeter Mann, 2018. Zurück bleibt: Eine Familie, ein Schweigen, ein stolzer Blick unter Augenringen, die von einem Moment auf den nächsten wieder schwer im Gesicht liegen, ein weiterer Sekt, ein Stehen im Raum mit wackeligem Schatten. Müdigkeit.

Wo die Verletzung liegt? Wo sie beginnt? Nicht einmal nur in der bekannten Bedeutung von »Gastarbeiter«, von jemandem, der oder die für eine begrenzte Zeit in einem fremden Land arbeitet, oder: ein ausländischer Arbeitnehmer. (So geschrieben und beschrieben erscheint das Wort 1967 zum ersten Mal im Duden.) Schon der kleinere Teil des Wortes, oder eigentlich der große: »Gast«, verliert in diesem Moment all seine Herzlichkeit: Klingt scharf, klingt bitter. Gast, immer noch? Weiterhin? Oder gar: für immer? Und »Arbeiter«, so wahr: Sie haben 30 Jahre lang gearbeitet, um keine Gäste mehr zu sein, sie wollen nur noch in den Ruhestand, stehen kurz vor ihm, doch dieser scheint nicht vorgesehen zu sein.

Und das Kind? Das sichere, sicher stehende, mutig gehende Kind? Steht auch müde da. Ärgert sich über die Langsamkeit. Ärgert sich, dass es immer noch überrumpelt werden kann von solchen Fragen. Und auch davon, dass solche Fragen immer noch Teil einer ziemlich ungeselligen Gesellschaft sind, dass sie gar lauter werden von Tag zu Tag, dass die Bemühungen noch lange nicht vorbei sind, sondern vielleicht gerade wieder beginnen. Anders beginnen. Und noch mehr Kraft brauchen werden. Doch das Kind weiß: Es wird stehen bleiben (Last one standing). Es wird darauf bestehen. Während die Eltern – die Eltern wollen über diesen Moment nicht sprechen, nur noch kurz im Auto, auf dem Nachhauseweg, und auch noch einmal kurz in der Küche, hinter der verschlossenen Wohnungstür. Dort wird gewütet und getrauert. Und dann ist auch gut. Ändern lässt es sich ja nicht. Sagen die Eltern.

Und das ist ein Moment, in dem es wieder eine Berührung gibt, zwischen Kind und Eltern, eine Verbindung, die bleibt, die mehr teilt, als alle unterschiedlichen Weisen, durch das Leben zu gehen.

Und während sie so oft zu uns gesprochen haben, unsere Eltern, mit Ratschlägen und gut gemeinten Regeln, ist vielleicht nun an uns die Zeit, mit ihnen zu sprechen. Nicht für sie zu sprechen, nicht für sie zu sagen, wo die Verletzungen liegen und warum es schwierig ist. Nicht wieder selber diesen Text zu schreiben. Sondern ihnen zu sagen:

Ich würde mir wünschen, dass ihr diesen Text schreiben würdet. Dass ihr laut traurig sein könnt und ohne Scham wütend, dass ihr eure Verletzungen nicht mir erzählt, nicht hinter der Wohnungstür, oder im Auto, sondern allen, ohne Angst des nicht gehört werden, auch ohne die Angst, in der Tat gehört zu werden. Dass wir so gemeinsam in der U-Bahn sprechen, im Restaurant, bei einer Premiere, vor anderen, unter anderen, in dieser und in allen Sprachen.



Ivna Žic, geboren 1986 in Zagreb, aufgewachsen in der Schweiz, studierte Angewandte Theaterwissenschaft in Gießen sowie Regie an der Hamburger Theaterakademie und nahm von 2011-2013 am Lehrgang FORUM TEXT von uniT Graz teil. Für Text und Regie zeichnete sie u. a. am Theater Winkelwiese in Zürich, am Staatstheater Karlsruhe sowie am Theater Luzern verantwortlich. In der Spielzeit 16/17 war ihr Stück »Blei« im Schauspielhaus zu sehen.

SEX UND STERNE

Das »Café Bravo«-Horoskop



WASSERMANN (21.01. - 19.02.)

Dir kommt das Leben manchmal sinnlos vor, leer, ohne Richtung und Ziel. Aber keine Sorge: Führende Wissenschaftler*innen sehen das genauso. Es ergibt alles keinen Sinn und wenn doch, checkt man's viel zu spät. Außerdem geht eh bald alles ans Ende. Du musst jetzt also anfangen, dich einfach selbst zu lieben. Aber mit den Händen über der Bettdecke, du Sau.



FISCHE (20.02. - 20.03.)

Sorry an alle Fischboys and -girls, ihr fischt dieses Jahr wie immer nur in trüben Gewässern. Aber auch solo kann man tolle Sachen machen: Steuererklärungen, im Internet surfen oder Alkohol trinken. Nimm dir ein Beispiel an Heine, der fühlte sich auch oft alleine.



WIDDER (21.03. - 20.04.)

Aufregend! Im Frühling wirst du einen besonderen Menschen treffen. Er ist komisch frisiert und arbeitet beim Finanzamt. Er sucht deine Nähe und will alles mit dir teilen. Endlich wieder jemand, der sich auf dich einlassen will. Am Ende eurer gemeinsamen Reise wird die tolle Erkenntnis stehen, dass Geld nicht alles ist im Leben. Enjoy the ride!



STIER (21.04. - 20.05.)

Stell dir vor, du hast einen Netflix-Account und niemand will ihn sich mit dir teilen. Stell dir vor, sie fragen bei Starbucks nicht nach deinem Namen. Stell dir vor, du wirst bei Come-as-you-are-Mottoparties an der Tür abgewiesen. Ach so sorry, du musst dir das ja gar nicht vorstellen. Aber das Gute an der Geschichte ist: Du bist ein sehr, sehr besonderer Mensch und wirst es bleiben. Sei stolz darauf!



ZWILLINGE (21.05. - 21.06.)

Du musst endlich lernen, auf eigenen Beinen zu stehen. Überall zu zweit aufzutauchen, ist mega der Abturner – außer ihr seid die Olsen-Twins, aber dann wärt ihr ja beliebt. Falls es dir schwerfällt, dich von deinem Zwilling zu lösen und du ihn nicht verletzen willst, täusche doch deine eigene Entführung vor – das macht außerdem großen Spaß!



KREBS (22.06. - 22.07.)

Harte Schale, wenig Kern. Bei dir weiß man nie, ob Mensch oder Kokosnuss. Aber für euch beide gilt: An den Stränden von Thailand findet ihr schon irgendwie euer Glück. Ein paar Wochen Auszeit werden dir guttun – und den Menschen in deiner Umgebung auch.



LÖWE (23.07. - 23.08.)

Durchsetzungsstark, begehrt, leidenschaftlich, beliebt: Das alles bist du leider nicht. Du musst deshalb lernen, dich nicht nur durch Erfolg zu definieren. Oder kauf dir ein Witzebuch. Humor kommt gut an bei deinem Schwarm. Natürlich vorausgesetzt, du bist außerdem noch vermögend und attraktiv. Aber wenn es jemand schafft, sich aus diesem Teufelskreis der Triebe zu befreien, dann du, Tiger, äh Löwe!



JUNGFRAU (24.08. - 23.09.)

Tolle Neuigkeiten! Jupiter steht das ganze Jahr deiner Venus aszendental gegenüber, Merkur lauert im Windschatten und Mars parkt auf der Überholspur. Was das heißen soll: Keine Ahnung. Aber das ist ja das Lustige an der Liebe.



WAAGE (24.09. - 23.10.)

Gute Nachrichten: Bei dir kommt alles in Balance! Privat läuft nix und endlich geht's auch beruflich bergab. Aber eine Midlife-Crisis hat auch ihre guten Seiten: Beim Yoga-Retreat lernt man tolle Leute kennen. Vielleicht ist ja ein neues Herzblatt für dich dabei?



SKORPION (24.10. - 22.11.)

Geh doch mal wieder unter Leute! Smalltalk ist gar nicht so schwer: Trink zehn Spritzer, zieh ein lustiges Kostüm an (tolle Verkleidungstipps findest du unter www.google.com) und geh dahin, wo die jungen Menschen sind. Du wirst garantiert angesprochen! Dann heißt es nur, das Gespräch am Laufen zu halten. Viel Erfolg, Champ!



SCHÜTZE (23.11. - 21.12.)

Deine letzte Beziehung war mal wieder ein Treffer ins Schwarze: Ins dunkle, kalte Nichts. Aber lass dich nicht entmutigen, schließlich war die Beziehung davor doch noch schrecklicher. Die Kurve zeigt also nach oben. Du musst nur noch ca. zwanzig Jahre durchhalten, dann lacht die Sonne nur für dich!



STEINBOCK (22.12. - 20.01.)

Der Steinbock, die treue Seele. Dumm nur, dass du niemanden hast, dem du treu sein könntest. Aber das muss nicht so bleiben: Werde doch Fan eines Sportvereins, schließ eine Baumpatenschaft bei den österreichischen Baumfreunden ab oder, eh ratsam in diesen unruhigen Zeiten: Werde Mitglied einer Partei. Im Räderwerk der Institutionen blühen Steinböcke.

IMMER WIDER FAD!

Die besten Event- und Ausgeh-Tipps. Jede Woche.



FALTER



ORF WIE WIR.

Langeweile gehört sich nicht.

Mehr zu Ihren Ö1 Club-Vorteilen:
oe1.ORF.at



Adele Neuhauser

SCHREIBRAFF / ERDGESCHOSS

Metrogegenpole.

Dafür zahl ich gern 2,50

Der AUGUSTIN ist aus gutem Grund keine Gratis-Zeitung: die Hälfte des Kaufpreises bleibt den Verkäufer/innen zum Leben. AUGUSTIN. Nachrichten aus der Tiefe der Stadt.

www.augustin.or.at

Wir danken herzlich den Förderern des Schauspielhauses!



Bundeskantleramt

Vielen Dank an unsere Partner!

CAFÉ BRAVO

Eine Produktion des Schauspielhauses Wien in Kooperation mit der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt am Main.



Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt am Main



Hessische Theaterakademie

OH SCHIMMI

In Kooperation mit dem Theater KOSMOS Bregenz im Rahmen der Theaterallianz.



THEATERALLIANZ

AUTOS

Eine Produktion des Schauspielhauses Wien in Koproduktion mit der ARGEkultur Salzburg. Im Rahmen des »Arbeitsateliers« in Kooperation mit dem DRAMA FORUM von uniT Graz. Gefördert durch den Deutschen Literaturfonds.



Deutscher Literaturfonds

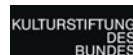
SOMMER

Das Stück ist im Rahmen des Hans-Gratzer-Stipendiums entstanden. Das Hans-Gratzer-Stipendium ist ein Projekt des Schauspielhauses Wien. Mit freundlicher Unterstützung von



WAS IHR WOLLT: DER FILM / GASTSPIEL GRANTELOPER

Gefördert im Fonds Doppelpass der Kulturstiftung des Bundes.



Geschäftspartner



WWW.NACHBARNEN.AT



Medienpartner



DER STANDARD

derStandard.at



Haltungsübung Nr. 16

Blickwinkel

ändern.

Der Haltung gewidmet.

DER STANDARD

KONTAKT

Schauspielhaus Wien GmbH
Porzellangasse 19, 1090 Wien
Tel: +43 1 317 01 01 (Büro 10-18 Uhr)
Fax: +43 1 317 01 01 99 00
office@schauspielhaus.at
www.schauspielhaus.at

www.facebook.com/schauspielhauswien
www.twitter.com/schauspielhwien

ANFAHRT

Straßenbahnlinie D und Autobus 40A:
Station Bauernfeldplatz
U2 Schottentor
U4 Rossauer Lände
Parkgarage am Bauernfeldplatz
(Ermäßigungen an der Schauspielhaus-Kassa)

BARRIEREFREIHEIT / SICHERHEIT

Selbstverständlich stellen wir bei Bedarf Rollstuhlplätze zur Verfügung.
Bei ausgewählten Vorstellungen bieten wir Audiodeskription an.



AUDIO 2

Für medizinische Notfälle gibt es im Theater jetzt einen Defibrillator, zur Verfügung gestellt von



ÖSTERREICHISCHER HERZFONDS

KARTEN

Reservierungen

Tel.: +43 1 317 01 01 18 bzw. karten@schauspielhaus.at
Kassa im Schauspielhaus
Tageskassa: 16-18 Uhr (Di-Sa, werktags)
Abendkassa: 2 Stunden vor Vorstellungsbeginn

KARTENPREISE

Kartenpreise Großer Saal

Normalpreis 20 € (25 € Premiere)
Ü60¹ 15 € (18 € Premiere)
U30¹ 10 € (12,50 € Premiere)

Ermäßigungen über Abonnements

10% Ermäßigung für Club Ö1/Club Wien-Abonnent*innen.

15% Ermäßigung für Standard-Abonnent*innen.

Aktion »Hunger auf Kunst und Kultur«:

Freier Eintritt für Kulturpass-Inhaber*innen.

(Gastspiele und Premieren ausgenommen).

Dieses Theater akzeptiert die Kultur Card Alsergrund.

Kartenpreise Nachbarhaus/Lesungen

Normalpreis/Ü60¹ 12 €
U30¹ 10 €

¹ Seit der Spielzeit 2016/17 wird bei uns nach Alter und nicht mehr nach Berufsstand ermäßigt: Für alle unter 30 Jahren und für alle über 60 Jahren gibt es vergünstigte Karten.

IMPRESSUM

Herausgeber Schauspielhaus Wien GmbH, Porzellangasse 19, 1090 Wien

Künstlerische Leitung / Geschäftsführung Tomas Schweigen Kaufmännische Leitung / Geschäftsführung Matthias Riesenhuber Leitung Dramaturgie / Redaktion Tobias Schuster Grafik & Illustration Giovanna Bolliger Fotos Dominika Maria Alk-hodari, Lisa Edi, Susanne Einzenberger, Natascha Gangl, Matthias Heschl, Manfred Weis Lektorat Renata Britvec / Lektoratur Druck Walla Druck Website JART, www.jart.at Stand 14.11.2018, 11:48 Uhr

ABONNEMENTS

»HAUSFREUND*IN«

Sehen Sie für ein Jahr ab Kaufdatum alle regulären Schauspielhaus-Vorstellungen, so oft Sie wollen!²

Normalpreis	99 €
Ü60 ³	74 €
U30 ³	49 €

»HAUSFREUND*IN Gold« 299 €

Werden Sie Gönner*in und unterstützen Sie das Schauspielhaus! Besuchen Sie alle unsere Vorstellungen (inkl. Premieren), so oft sie wollen.

www.schauspielhaus.at/hausfreundin

WEIHNACHTSPACKERL

Schenken Sie sich und Ihren Freund*innen einen Besuch im Burgtheater und im Schauspielhaus.

Nach dem großen Erfolg von Miroslava Svoblikovas »Diese Mauer fasst sich selbst zusammen und der Stern hat gesprochen, der Stern hat auch was gesagt« am Schauspielhaus wurde Franz-Xaver Mayr zu einer Inszenierung ans Burgtheater eingeladen. Jetzt können Sie die zwei jüngsten Arbeiten des Regisseurs am Schauspielhaus und im Burgtheater als Paketangebot erleben.

BURGTHEATER IM KASINO

**9.1. »europa flieht nach europa«
von Miroslava Svoblikova (UA)
Regie Franz-Xaver Mayr**

SCHAUSPIELHAUS

**3.4. »AUTOS«
von Enis Maci (UA)
Regie Franz-Xaver Mayr**

Normalpreis	38.40 €	statt 48 €
U30	16 €	statt 20 €

Ihr Vorteil: 20% Rabatt

Buchbar ab sofort unter www.schauspielhaus.at/weihnachtspackerl



SCHAUSPIELHAUS WIEN

Burg



Tickets für Schauspielhaus, Wiener Staatsoper, Burgtheater, Volksoper, Komödie am Kai, Hofmusikkappelle und das BA-Kunstforum zu Original-Preisen bequem online buchen:
www.culturall.com

VORSCHAU

DEZ/JAN/FEB



7. - 23.3.19

»WAS IHR WOLLT: DER FILM«

von FUX

URAUFFÜHRUNG

Regie Nele Stuhler & Falk Rößler (FUX)

Wie soll es weitergehen mit der Demokratie? FUX entwickeln einen Live-Dokumentarfilm für die Bühne, in dem endlich geklärt wird, wie das, WAS IHR WOLLT, auch Wirklichkeit wird. Aber keine Angst: Sie müssen nicht mitmachen. Es ist ja nur ein Film.

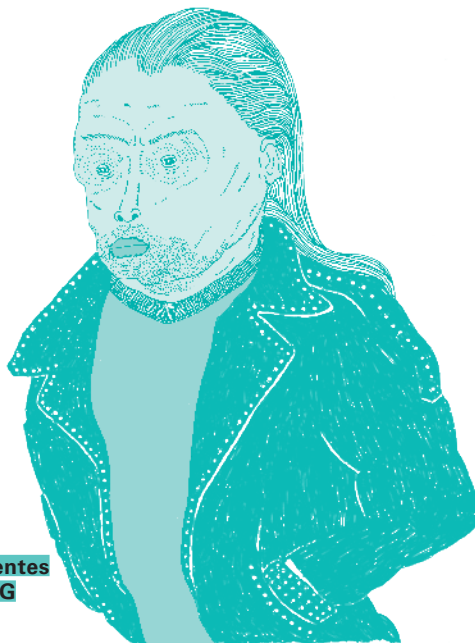
26.4. - 11.5.19

»DAS LEBEN DES VERNON SUBUTEX« TEIL 1 + 2

nach den Romanen von Virginie Despentes
ÖSTERREICHISCHE ERSTAUFFÜHRUNG

Regie Tomas Schweigen

Schlechte Zeiten für Vernon Subutex: Sein Plattenladen musste vor Jahren schließen und ohne die regelmäßigen Finanzspritzen eines reichen Freundes verliert er bald seine Wohnung. Eine Odyssee beginnt ...



SCHAUSPIELHAUS WIEN

DEZ

01.12. Wieder- DIE ZUKUNFT REICHT UNS NICHT ...
aufnahme von Thomas Köck | UA

03.12. Filmabend im Nachbarhaus

04.12. Schlafende Männer
von Martin Crimp | ÖEA

05.12. Schlafende Männer

07.12. Schlafende Männer**

08.12. Schlafende Männer

10.12. Album für die Ewigkeit

11.12. Salon in Gesellschaft

12.12. Schlafende Männer*

13.12. Schlafende Männer*

14.12. Schlafende Männer* **

15.12. Schlafende Männer*

16.12. Free Max Zirngast

17.12. Café Bravo #1

18.12. kolik.autoren.lounge

19.12. Wieder- IMPERIUM
aufnahme von Christian Kracht | ÖEA

20.12. Imperium

21.12. Sägezahn

FROHE WEIHNACHTEN!

29.12. Science Busters

30.12. Science Busters

31.12. Science Busters

JAN

04.01. The Smallest Theatre In The World
#3 »Murder«

05.01. The Smallest Theatre ... #3 »Murder«

10.01. OH SCHIMMI
von Teresa Präauer | UA

11.01. Oh Schimmi

12.01. AUTOS
von Enis Maci | UA

15.01. Autos*

16.01. Autos

17.01. CAFÉ BRAVO #2
von Felix Krakau | UA

PREMIERE

18.01. Autos

19.01. Autos

21.01. Class From 170998

23.01. Café Bravo #2

24.01. Autos*

25.01. Autos

26.01. Autos

FEB

01.02. Café Bravo #2

02.02. Café Bravo #2

05.02. Oh Schimmi

06.02. Oh Schimmi

09.02. SOMMER
von Sean Keller | UA

PREMIERE

12.02. Sommer

13.02. Sommer

14.02. Sommer

15.02. Sommer

16.02. Sägezahn

18.02. Debattenschmiede 1

19.02. Salon in Gesellschaft

20.02. Sommer*

21.02. Sommer*

22.02. Sommer*

23.02. Sommer*

Die Beginnzeiten entnehmen Sie bitte
www.schauspielhaus.at

*30 Minuten vor Beginn: Stückeinführung
im Nachbarhaus.

** Mit englischen Übertiteln

18/19
MAGAZIN #2

Unser nächstes Magazin #3 erscheint am 24.2.2019